

# Natur, Mensch und Umwelt

Abkürzungen:

EM : Erde und Mond  
FG : Festgarten  
GEJ : Großes Evangelium Johannes; Band I bis XI  
GS : Geistige Sonne; Band I und II  
HG : Himmelsgaben; Band I bis III  
HHG : Haushaltung Gottes; Band I bis III  
LG : Lebensgarten

alle Bücher sind im Lorber-Verlag erschienen

HHG I /K11-13: Die Natur, nur ein Geschenk zum weisen Gebrauch;  
Denn die Erde und alles, was auf ihr war, war untertan dem Willen Adams, und das Meer und all das Gewässer gehorchte treulich selbst dem leisesten Winke Adams und war ihm untertan von der Oberfläche bis in den tiefsten Grund und bot ehrfurchtsvoll dem Fuße seines Herrn den Rücken, fest zu wandeln auf demselben nach Belieben; und es waren ihm untertan all die Winde, und es gehorchten seiner Stimme alle Tiere der Gewässer, des festen Landes und der Lüfte. [...].  
Der Engel: „Siehe nun, Adam, und auch du, Eva, dieses alles ist dir von der ewigen Liebe nicht gegeben wie das Leben und die Eva dir, sondern Ihre große Gnade hat es dir zum Geschenke gegeben, und du wirst dies alles nur so lange behalten, als du nach dem Willen des heiligen Vaters einen weisen Gebrauch davon machen wirst; aber eines wird nach dem andern sich entfernen aus dem Gebiete deiner großen Macht, so du dein Gemüt nicht stets ganz rein vor dem Angesichte Jehovas erhältst. Daher sei weise, wie der große, Übergute und überheilige Vater dort oben über aller Schöpfung und dort in der Tiefe unter aller Schöpfung es ist! [...].“

HHG II /K213-03: Schlangen, ein Geschöpf der Hölle;  
Am sechsten Tage aber führte ihn [*den König Lamech*] der Kisehel sogar auf einen ziemlich bedeutenden Berg, der ganz nahe bei der Stadt gelegen war.  
Diesen Berg konnte wegen der großen Menge großer und überaus giftiger Schlangen niemand betreten; daher warnte der Lamech auch den Kisehel davor.  
Der Kisehel aber entgegnete darauf dem Lamech und sagte zu ihm: „Lieber Bruder Lamech, siehe, aus eben dem Grunde führe ich dich auf diesen Schlangenberg, auf dass du die Größe der göttlichen Kraft im Menschen erschauen sollest! Denn ich sage dir: Alles Getier der Erde ist besserer Art denn dieses, indem es ist ein Geschöpf der Hölle; darum aber ist auch kein Tier so hartnäckig und widerspenstig und voll der bösesten heimlichen List denn gerade dieses.  
Und doch werden sie müssen allesamt diesen Berg räumen und sodann eiligst fliehen dorthin, [...].“

HHG II /K223-22: Hinweis auf die Sündflut;  
Jehova [*zum König Lamech*]: „So wahr Ich aber lebe, ein ewiger, heiliger Gott: So je die Kinder der Höhe, wie die der Tiefe Meiner vergessen sollten, so will Ich darob richten den ganzen Erdkreis und will treiben eine mächtige Wasserflut so hoch über alle Berge, als wie hoch du jetzt die Flamme über den höchsten Bergen erblickst, und will verderben lassen alle Kreatur des Erdbodens!  
Solches spricht nun zu dir, Lamech, dein Gott und dein Herr!“

HHG III/K12: „Des Herrn bedeutsame Rede über den Menschen als blinden Schöpfer seines Gerichtes und Schlussstein der Schöpfung.“

-02: Der Herr: [...]. „Höret denn nun alle, und du, Mein Sohn Adam, ganz besonders: Ich will euch nun etwas sagen zu Meiner eigenen Entschuldigung vor euch allen Meinen Kindern, damit ihr, so ihr etwa in der Zukunft dennoch Meines Rates vergessen solltet, denn auch wissen sollet, dass nicht Ich, sondern ihr selbst die törichten und blinden Schöpfer eures Gerichtes und somit auch eures Verderbens und eures Todes seid, so ihr, wie bemerkt, nicht die von Mir, eurem allerweisessten Schöpfer und liebevollsten heiligen Vater vorgezeichneten Wege wandelt! Und so höret Mich denn an:

Ihr, und die ganze endlose Schöpfung, seid von Mir allernotwendigst schon von Ewigkeit also eingerichtet, dass gerade ihr die Endzwecke und somit die volligsten Schlusssteine der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt seid. Demnach muss ja dann aber auch, im Ganzen wie im Einzelnen genommen, alles allerge-nauest mit euch in der alleruntrennbarsten Korrespondenz stehen.

Wenn es aber unleugbarst also ist, so ergibt sich ja der Folgesatz von selbst, welcher also lautet: Steht der Mensch als Endzweck aller Schöpfung da, und steht diese somit in allem mit ihm in der allerinnigsten Korrespondenz, so ist er ja auch ebenso notwendig über alle Schöpfung wie ein Herr gesetzt, von welchem Standpunkte er ebenso auf die ganze Schöpfung rückwirken muss, wie die ganze Schöpfung auf ihn notwendig vor- und einwirkt! Achtet nun recht wohl alle darauf:

Alle Schöpfung vor euch aber hat durchaus keinen freien Willen, sondern in ihr ist alles notwendig zum dienlichen Zwecke für euch gerichtet, also alles ein völliges Muss.

Ich als der große Werkmeister aller Meiner Geschöpfe aber weiß nur allein, wie in ihr alle Prozesse eingerichtet sind, und wie eines in das andere greift, und kann euch daher auch nur die allein tauglichsten Mittel geben, euch also zu verhalten, dass ihr euch frei auf dieser höchsten Stufe behaupten möget, auf welcher ihr als erhabendste Endzwecke aller Meiner Schöpfung stehet.

Bleibet ihr in dieser von Mir, dem Schöpfer, euch vorgezeichneten Ordnung, so wird auch die ganze euch vorgehende (vorangehende; d. Hsg.) Schöpfung hinter euch her in der schönsten Ordnung verbleiben; bleibet ihr aber nicht in dieser Ordnung, sondern bildet euch und schaffet euch eine andere eigenmächtig, so bin Ich als Schöpfer und euer aller heiliger Vater ja doch gänzlich außer aller Schuld, wenn die ganze Vorschöpfung hinter euch sich verkehrt in ihrem gerichteten Wirken, euch dann ergreift, in ihr ewiges notwendiges Gericht reißt und euch endlich ganz tötet. [...].

Ihr allein könnet sie segnen nach Meiner Ordnung, aber auch verderben zu euerm Unheile außerhalb Meiner Ordnung. [...].

Solches also merket, achtet es allzeit; wisset sonach aber auch, dass Ich, der Vater, niemanden richte! – Verstehet es alle! Amen.“

HHG III/K250: „Die Spuren der Arbeit Gurats in Tibet.“

-08: Die zehn Fürsten ließen die ganze, weite Gebirgsgegend allergenauest untersuchen, ob wohl nirgends ein Ausweg möglich wäre.

Ein Jahr verging unter lauter Untersuchungen des Terrains. Aber alles vergeblich; denn Gurat [*der König von Hano*ch] hatte für beständig eine große Wache aufgestellt und ließ fort und fort an der Abskarpierung der Gebirge [*Abtragung von Bergen durch Sprengung*], die sich nur irgend ans Hochland schlossen, arbeiten, so dass man da nichts als kahle Wände von weiten Ausdehnungen erschaute.

Die Spuren dieser Arbeit Gurats sind im heutigen Tibet [*Durchgabe am 21. März 1844*] noch hier und da gar wohl ersichtlich.

HHG III/K338: „Die natürlichen Ursachen der Sündflut.“

-09: Der Herr [zum Mahal]: „Sage Mir, wie möglich vollkommener könnte der Mensch wohl gedacht werden, als so er also frei gestellt ist aus Meiner Allmacht hinaus, dass er wie ein zweiter Gott mit Mir, Seinem ewig allmächtigen Schöpfer, um seine eigen geschaffene Ordnung rechten kann!? Dass er sein eigener Richter ist und sündigen kann wider Meine Ordnung, in der doch sonst die ganze Unendlichkeit gerichtet ist?! [...].“

Meinst du denn, Meine Reue ist wie die eines Menschen, der da gesündigt hat? O siehe, da auch bist du in großer Irre! Meine Reue ist nur ein Schmerz in Meiner Liebe, die da zusehen muss, wie die von Mir so höchst vollkommen gestellten Menschen sich selbst richten und zugrunde verderben!

Meinst du denn, Ich habe den Plan gefasst, je einen Menschen zu richten und zugrunde zu verderben? – Siehe, Ich tue stets nur das Gegenteil!

Aber um eben die Menschheit nicht zu richten in Meiner Allmacht, muss Ich es nun leider zulassen, dass sich die Menschen selbst die Schleusen der Erde gewaltsam eröffnen, aus denen mächtige Fluten hervortreten werden und werden alles ersäufen, was da atmet in diesem größten Wohnbezirke der Erde!

Ich sah das lange voraus; darum warnte Ich auch stets die Menschen. Aber nun haben sie einen Krieg sogar gegen Mich unternommen und wollen die ganze Erde mit ihren Sprengkörnern zerstören, wie sie nun auch schon einen Berg um den andern in die Luft sprengen; und das ist ihr eigenes Gericht!

Siehe, unter den Bergen aber sind große Wasserbecken und enthalten über drei Millionen Kubikmeilen Wassers; dieses Wasser aber wird hervorbrechen und wird steigen über die Hochgebirge dieser Wohnbezirke und wird auch in Dünste hüllen den Erdkreis, aus denen es gewaltsam regnen wird! [...].“

HHG III/K356: Geschundene Erde;

-04: Der Herr [zum Mahal]: „Ich sage dir: Jeder Tropfen, der da auf dein Haupt fällt, würde dir also eine Labung sein, wie er es der müden und nun halb getötenen Erde ist, über die eben diese Flut kommen musste, auf dass sie ja nicht sterbe und vergehe unter dem Frevel der Menschen!

Diese Fluten werden die Wunden der Erde wieder verheilen und vernarben, und sie wird sich wieder erholen und wird genesen und wird wieder den Menschen und Tieren zur Wohnstätte dienen! [...].“

HHG III/K357: „Mittelasien als Hauptort der Flut. Der Aralsee und das Kaspische Meer als Überbleibsel der Flut und als Grab der Riesenstadt Hanoah.“

-01: Als aber der Herr den Mahal erlöst hatte von seinem Leibe, da hatte die Sündflut schon sieben Tage gedauert, und das Wasser stieg mit solcher Raschheit, dass es in der Zeit von sieben Tagen nämlich schon die Stelle erreicht hatte, wo Mahal mit dem Herrn bei der Arche stand; [...].

Das Wasser aber stieg auf der Erde so sehr, dass es am siebenten Tage von der Erlösezeit [Tod] Mahals an schon den Kasten hob und ihn zu tragen anfang. [...].

Um sieben Tage später überflutete das Wasser schon die höchsten Berge dieses Erdkreises bis zum allerhöchsten Himalajagebirge, das da das Land der Sihiniten von dem ganzen andern Asien trennte.

Und dieses Gebirge allein ragte fünfzehn Ellen aus dem höchsten Wasserstande empor; alle anderen höchsten Berge aber waren wenigstens so tief unter dem Wasser. Natürlich waren nach dem verschiedenen Höhenverhältnisse manche niedereren Berge wohl auch mehrere Hunderte von Klaftern unter dem Wasser.

Wie aber und wohin ergoss sich das Gewässer der Sündflut? – Der Hauptteil war das Mittelasien, allwo noch heute der Aralsee und das Kaspische Meer die Überbleibsel von der denkwürdigsten Art sind; denn wo nun das Kaspische Meer ist, da stand einst das übergroße und stolze Hanoch, und es ließen sich noch heutzutage Überreste von dieser Stadt finden, – aber freilich in einer Tiefe von mehr als tausend Klaftern! [...].

Von diesen Hauptpunkten ergoss sich das Gewässer reichlichst nach Siberien (Sibirien; d. Hsg.), wie auch nach Europa, das aber damals noch nicht bewohnt war. Ein Teil brach gegen Süden nach dem heutigen Ostindien und am stärksten über Arabien; auch das nördliche Afrika wurde stark mitgenommen bis zum Hochlande, von wo dies Land dann nur kleine Überströmungen erlitt. Amerika ward nur von Siberien aus im Norden etwas mitgenommen; der Süden aber blieb ganz frei also, wie die meisten Inseln des großen Meeres.

Warum ward denn hier gesagt, die Flut ergoss sich dahin und dorthin? Regnete es denn nicht auf der ganzen Erde? Und war die Flut nicht überall von gleicher Stärke?

Da sage Ich: Die Flut ergoss sich dahin und dorthin, weil es nicht über die ganze Erde geregnet hatte und daher die Flut auch nicht von gleicher Stärke sein konnte, – und das darum, weil es nicht überall regnen konnte und die Flut auch nicht überall vonnöten war. [...].

HHG III/K360: „Dauer und Verlauf der Flut. Die Arche auf dem Ararat.“

-16: Da griff Noah mit seinen Söhnen am 1. Jänner (Januar; d. Hsg.) zu, und schlug das Dach von dem Kasten, und sah dann zum ersten Male auf die erneute Erde vom hohen Ararat herab, und ersah *[er sah?]* kein Wasser mehr und die Erde völlig trocken.

HHG III/K363: „Die Anweisung zum Acker- und Weinbau.“

-04: Ein Bote des Herrn *[zum Noah]*: „Und siehe, hier zu deinen Füßen ein buschiges Gewächs; es ist der Weinstock! Dessen Zweige verpflanze ordnungsmäßig in die Erde; dünge und begrube sie sorglich, und sie werden dir gar süße Trauben voll des besten Saftes bringen!

Diese Trauben presse du dann aus in ein gutes Gefäß, das zu verschließen sein muss! Lass dann den Saft im Gefäße wohl ausgären; und wenn er rein wird, dann trinke davon mäßig, und du wirst dadurch gestärkt und sehr heiter und fröhlich werden! Also will es der Herr; tue danach, und du wirst sehr fröhlich und heiter sein dein Leben lang!“

GEJ I/K34-06: Blumen des Feldes;

Jesus Christus *[zum Weibe im alten Hause Josephs zu Sichar]*: „[...] Denn siehe, Ich verstehe Mich auch so ein wenig auf rechte Zierde und feinen Geschmack!

Und Ich sage es dir: Solches alles habe Ich, so wie alles, auch von Meinem Vater gelernt! Denn die endlos vielen Wohnungen im Hause meines Vaters sind eben auch voll des höchstbesten Geschmacks und voll der höchsten Zierden, was du aus dem schon recht wohl entnehmen kannst, so du aufmerksam betrachtetest die Blumen der Felder, deren einfachste herrlicher geschmückt ist als Salomo in all seiner Königspracht!

Wenn der Vater aber schon die Blumen, die nur kurz dauern, also zieret und schmückt, um wie viel mehr wird Er erst Sein Wohnhaus, das im Himmel ist, zieren und schmücken!? Was aber der Vater tut, das tue auch Ich; denn Ich und der Vater sind im Grunde des Grundes völlig Eins! [...].“

GEJ I/K49-12: Herrlicher Tempel der Natur;

Jesus Christus *[zum Oberpriester]*: „Wollt ihr aber schon in einem erhabenen Tempel eure Herzen zu Mir erwecken und vor Mir in eine rechte Demut eingehen, da gehet hinaus in den weiten Tempel Meiner Schöpfungen, und Sonne, Mond und die Sterne alle und das Meer, die Berge, die Bäume und die Vögel in der Luft, wie die Fische im Wasser und die zahllos vielen Blumen auf den Feldern werden euch Meine Ehre verkünden!

Saget, ist der Baum nicht herrlicher denn alle Pracht des Tempels zu Jerusalem?! Der Baum ist ein reines Gotteswerk, hat sein Leben und bringt nährnde Frucht. Was aber ist und bringet der Tempel? Ich sage es euch allen: nichts als Zorn, Hochmut, Neid, die bellendste Eifer- und Herrschsucht; denn er ist nicht Gottes, sondern nur ein eitles Menschenwerk!“

GEJ II/K06-04: Der Mensch ist Gottes Seligkeit;

Der Römer Faustus *[zu Jesus Christus]*: „Sage Mir! Welche Lust kann denn Gott, dem der innerste Grund alles Seins ewig fort gleich und durchdringendst bekannt sein muss, an Seinem eigenen unverwüstbaren Leben haben?! Kann denn Ihm solch eine notwendig allgleichste Klarheit, ohne Sich je irgend aus Sich Selbst verändern zu können, zu einer Lust gereichen, die doch jeden Menschen vor Langweile töten müsste?“

Sage Ich: „Siehe hier die Menschen! Diese sind die Lust Gottes, wenn sie in Seiner Ordnung das werden, was zu werden sie bestimmt sind. In ihnen findet Gott Seinesgleichen wieder, und ihr stetes Wachsen an Erkenntnissen aller Art und dadurch in aller Liebe, Weisheit und Schönheit, ist Gottes unverwüstbare Lust und Seligkeit! Denn alles, was die Unendlichkeit fasset, ist allein des kleinen Menschen wegen da, und es gibt ewig nichts, das nicht da wäre allein des kleinen Menschen wegen. [...].“

GEJ II/K27-05: Das Wunder Mensch;

Jesus Christus *[zum Cyrenius]*: „[...], um wie viel mehr muss der Mensch, der in allen seinen Teilen die allerweisest kunstvollste Lebensmaschine ist, von deren totaler Zusammenfügung nur Gott allein die vollste Kenntnis und Einsicht hat, notwendig verdorben werden, so ein unwissender und höchst unweiser, selbstsüchtiger Gesetzgeber ihn durch allerplumpste und zweckwidrigste Gesetze bessern will, wo er doch nicht die leiseste Spur von einer Kenntnis besitzt, durch die er wenigstens nur zum tausendsten Teile einsähe, was alles dazu gehört, um nur ein Haar auf dem Haupte eines Menschen wachsen zu machen! [...].“

GEJ III/K225-08: Gehorsam der Elemente;

Jesus Christus: „Wer an Mich glaubt und Mich liebt, und dadurch hält Mein leichtes Gebot der puren Liebe, der ist es, der Mich auch im vollsten Lichte seines Herzens als den Vater erkennt! Und zu dem werde Ich Selbst allzeit kommen und Mich ihm offenbaren, und er wird fürder von Mir gelehrt und geführt werden, und Ich werde seinem Willen die Kraft verleihen, dass demselben im Falle der wirklichen Not alle Elemente gehorchen sollen! [...].“

GEJ IV/K89: „Der Leuchtstein von der Nilquelle.“

-05: Hierauf berufe Ich den Raphael und sage zu ihm: „In Afrikas Mitte, da, wo die hohen Komrahai-Berge stehen und des Nils erste Quelle einem Felsen entsprudelt, wirst du zehn Mannshöhen unter dem Gerölle einen Stein von der Größe eines Menschenkopfes finden; den schaffe Mir her, er soll uns diese Nacht erhellen zur Genüge! So du ihn aber wirst hierhergebracht haben, dann lege ihn auf jenen kahlen Baumstamm, auf dass sein Licht weithin dringe und die Gegend

erleuchte! Dass Ich mit dir aber nun also geredet habe wie mit einem Menschen, geschah eben um der Menschen willen, auf dass sie wissen sollen, was da zu geschehen hat, und Meine Macht erkennen in deiner Ausführung Meines Willens.“ Mit dem verschwand Raphael, war aber jedoch gleich einem fliegenden Lichtmeteore sogleich wieder samt dem sonnenhell leuchtenden Steine bei uns. [...].

Jesus Christus: „Diese Steine gehören eigentlich nicht dieser Erde an, sondern sind nur in der großen Sonnenwelt einheimisch. Nun, in der großen Sonnenwelt aber gibt es von Zeit zu Zeit große Eruptionen von einer für eure Begriffe allerunmessbarsten Kraftäußerung, von der gar oft solche Steine ergriffen und mit der größten Wurf Gewalt in den weiten Schöpfungsraum hinausgeschleudert werden. Und da hast du einen davon. [...].“

GEJ IV/K117-05: Frühwarnsystem bei Naturkatastrophen;

Jesus Christus: „Wenn z. B. auf irgendeinem Punkte der Erde große Elementarrevolutionen [*wie Erdbeben, Vulkanausbrüche*] in sehr naher Aussicht stehen, was natürlich von einer großen Bewegung der Naturgeister oder –Seelen herrührt, so werden auch alle Tierseelen von einer großen Bangigkeit befallen. Da fangen alle Gattungen Tiere an, sich gegenseitig ganz freundlich entgegenzukommen und bilden eine ganz friedliche Gesellschaft. Die Natter kümmert sich nicht um ihr Gift, die Schlange auch nicht; die reißenden Tiere vergreifen sich nicht mehr an den friedlichen Lämmern; die Biene und die Wespe haben ihren Stachel wie ein Krieger sein Schwert in die Scheide gesteckt. Kurz, da ändert alles seine Natur; sogar die Pflanzenwelt lässt ihre Häupter traurig hängen, und es erhebt keine Pflanze eher ihr keusches Haupt, als bis die Kalamität vorüber ist.“

GEJ IV/K133-02: Heilpflanze, Giftpflanze;

Jesus Christus: „Sehet hier mehrere Pflanzen; da steht eine heilsame, da eine giftvolle! Betrachtet bei dem sonnenhellen Lichte unserer Leuchtkugel die Formen! Sehet, wie geschmeidig, lieblich, sanft und bescheiden die heilsame Pflanze in ihrer Form anzusehen ist, und wie eckig, zerrissen und hie und da auch ganz verdächtig glatt die Giftpflanze dagegen in ihrer Form anzusehen ist, und dennoch bestehen beide Gattungen aus einer- und derselben Ursubstanz, stehen in gleicher Erde, schlürfen denselben Tau ein, die ganz gleiche Luft und das gleiche Licht! Und dennoch ist in der heilsamen Pflanze alles heilsam, in der Giftpflanze aber ganz und gänzlich Gift! [...].

(K144-08) Ja, warum denn also? Weil die Heilpflanze vermöge ihres innern wohlgeordneten Charakters alle die sie umgebenden Naturlebensgeister nach ihrer guten Art stimmt und diese sich darauf ihr in aller Freundlichkeit und Friedsamkeit, sie ernährend, anschniegen von außen her, wie von innen heraus, und es wird dadurch dann alles Heilsamkeit in der ganzen Pflanze, und am Tage im Sonnenlichte wird ihre Ausdünstung und die sie recht weithin umgebenden Naturlebensgeister auf den Menschen wie auch auf viele Tiere einen ungemein heilsamen Einfluss ausüben.

Bei der Giftpflanze dort, deren Inneres einen höchst selbstsüchtigen und grimmig zornigen Charakter in sich fasst und einschließt, aber werden die gleichen Naturlebensgeister vom selben Charakter ergriffen und somit total verkehrt; sie schniegen sich dann ebenfalls, die Pflanze ernährend, ihr an, und ihr ganzer Charakter wird darauf ganz homogen mit dem ursprünglichen der Pflanze. Aber auch ihre Umgebung und gleichsam Ausdünstung ist giftig und der menschlichen Gesundheit schädlich, und die Tiere gehen ihr mit ihren reizbaren Nüstern nicht in die Nähe.“

GEJ IV/K143-05: Katastrophen durch Vernichtung der Wälder;

Jesus Christus: „Dort gegen Osten ersiehst du hohe Gebirgszüge, die ganz fest und dicht bewaldet sind. Gehe hin mit zehnmal hunderttausend Menschen, lege Feuer an und verbrenne alle die Wälder, dann werden die Berge ganz kahl dastehen! Was wird aber davon die Folge sein? Die vielen dadurch tatlos und nackt gewordenen Naturgeister werden dann in der freien Luft zu wüten und zu toben beginnen, und Blitze in Unzahl, Wolkenbrüche von der fürchterlichsten Art und ein unausgesetzter Hagelschlag werden darauf die ganzen und weiten Umgegenden verheeren. Das alles ist eine ganz natürliche Folge jener waldverheerenden Handlung. Sage, ob auch da wieder der Zorn Gottes herauschaut und seine Rache! [...].“

GEJ IV/K144: „Die Ursachen der Katastrophen.“

01: Jesus Christus: „Ich sage es dir: Nur fünfzig Jahre lang leben in der rechten Ordnung Gottes, – und ihr werdet von keiner Kalamität je etwas zu sehen, zu hören, zu schmecken und zu genießen bekommen!

Ich sage euch: Alle Kalamität, Seuchen, allerlei Krankheiten unter Menschen und Tieren, schlechte Witterung, magere und unfruchtbare Jahre, verheerender Hagelschlag, große, alles zerstörende Überschwemmungen, Orkane, große Stürme, große Heuschreckenzüge und dergleichen noch mehreres sind lauter Folgen von den unordentlichen Handlungsweisen der Menschen!

Würden die Menschen möglichst in der gegebenen Ordnung leben, so hätten sie alles das nicht zu gewärtigen. Die Jahre würden wie die Perlen auf einer Schnur verlaufen, eines so gesegnet wie das andere. Es würde den bewohnbaren Teil der Erde nie eine zu große Kälte oder nie eine zu große Hitze plagen. Aber da die gescheiten und überaus klugen Menschen aus sich allerlei bei weitem über ihren Bedarf hinaus unternehmen, wenn sie auf der Erde zu große Bauten und zu übertriebene Verbesserungen vornehmen, ganze Berge abgraben, um Heerstraßen anzulegen, wenn sie viele Hunderttausende von Morgen der schönsten Waldungen zerstören, wenn sie des Goldes und des Silbers wegen zu tiefe Löcher in die Berge schlagen, wenn sie endlich untereinander selbst im beständigen Zank und Hader leben, während sie doch zu jeder Zeit von einer großen Menge der intelligenten Naturgeister umgeben sind, von denen alle Witterung der Erde herrührt, sowie die Reinheit und Gesundheit der Luft, des Wassers und des Erdreiches, – ist es da denn hernach zu verwundern, wenn diese Erde von einer Unzahl von Übeln aller Art und Gattung stets mehr und mehr heimgesucht wird?!“

GEJ IV/K145: „Der Einfluss des Schlechten auf das Gute.“

-03: Jesus Christus: „Wer dies so recht praktisch erfahren will, der gehe zu einem sehr guten Menschen, und es werden bei ihm auch alle Tiere einen viel sanfteren Charakter haben. Am ehesten merkt man das an den Hunden, die in kurzer Zeit ganz den Charakter ihres Herrn annehmen. Der Hund eines Geizigen wird sicher auch eine geizige Bestie sein, und wenn er frisst, wird es nicht ratsam sein, ihm in die Nähe zu treten. Gehe aber hin zu einem freigebigen, sanften Menschen, und du wirst merken, wenn er einen Hund hält, dass dieses Tier ganz gutmütigen Charakters sein wird; es wird eher von der Fraßschüssel abstehen, als sich etwa mit einem ungeladenen Gaste in einen bissigen Kampf einlassen. Auch alle anderen Haustiere einer sanften und gutherzigen Herrschaft werden um ein bedeutenderes sanfter sein, ja sogar an den Pflanzen und Bäumen wird ein Scharffühler einen gar nicht unbedeutenden Unterschied wahrnehmen.“

GEJ IV/K184-01: Der Mensch als Herr der Natur;

Der Oberste [*ein alter ägyptischer Priester, zu den Nubiern*]: „[...] Erbauet ja keine Städte! Bleibet in euren einfachen Hütten, und ihr könnt alle Zeiten der Zeiten hindurch das glücklichste Volk der Erde sein, und das besonders, so ihr in der rechten Erkenntnis des einen und ewig wahren Gottes bleibet, Ihn allein ehret und liebet! Könnet ihr Ihn auch nicht sehen, so doch Er euch, und Er wird euch stets versehen mit jener Kraft, die euch nötig ist zur Hinhaltung jeden dem Menschen feindlichen Elementes. Nach den ursprünglichen Naturgesetzen ist der Mensch der Herr über alles, was auf, unter und über der Erde ist, lebt und atmet. Ihr seid es noch, was der Mensch sein soll! Vor euch flieht der grimmige Löwe, und Tiger, Panther, Hyänen, Wölfe, Bären, Schlangen und Nattern fliehen eure Nähe; nur die zahmen Herden folgen euch auf jedem eurer Dritte und Schritte! Mit solchen Eigenschaften ausgestattet, steht der Mensch noch auf jenen erhabenen Urseinstufen, auf die ihn zu Anfang aller Kreatur der Schöpfer gestellt hat. Leget euch hin auf den Rasen, unter dem die Klapperschlange und die giftige Viper ihr loses Spiel treiben, und sie weichen von der geheiligten Stelle, über der der Mensch als Herr der Natur sein Lager genommen hat! Die böse Ameise, der Fluch so mancher Wälder und Steppen, wandert aus, sobald der Mensch in seiner Urkraft das Gebiet betritt und seine Wohnung aufrichtet. Der Löwe, der Panther, der böseste Tiger hält sich ferne von den Herden, die der echte Mensch bewacht, und das Krokodil, des Nils Drache, ist nimmer zu sehen in jenen Landesteilen, die von Menschen bewohnt werden. Der Ibis, der Storch und der Icz ne ma on (Ichneumon) stehen willfährigst dem Menschen zu Diensten und reinigen das Land von allem kriechenden Tiergeschmeiß, und die scharfsehenden Aare suchen alles Aas auf und verzehren es, damit davon die Luft niemals verpestet werde.

Oh, welch ein herrliches Sein eines rechten Menschen in einer jeden Gegend, und welch ein elendiges Leben der Menschen in den Städten, die voll Hochmutes und voll der stinkenden Eigenliebe sind! In ihnen ist alle Überlebenskraft dahin; sie sind im großen Reiche der sie umgebenden Natur fremde Körper, fremde Wesen geworden, die außer allen Verband mit Gott und somit auch mit aller andern Kreatur getreten sind. Sie müssen sich erbauen feste Burgen und Schlösser, um sich darin vor der sie anfeindenden Natur zu verwahren und möglichst zu schützen! [...].“

Einer der Führer der Wache, der nahe also bekleidet war wie dieser Freund, der uns hierher den Weg gezeigt hatte, machte dem Obersten die Bemerkung, dass der sonst zwar äußerst üppige und grasreiche Platz eine wahre Schlangen- und Nattertrift sei, auf der kein Mensch und kein Vieh gut fortkomme.

Sagte der Oberste: „Verdorbene Menschen samt ihrem Vieh freilich wohl nicht; aber das sind noch echte Urmenschen, die auch noch wahre Herren der sämtlichen Natur und ihrer wie immer gearteten Kreatur sind! Diesen werden die vielen Schlangen und Nattern sicher nicht nur nichts tun, sondern sie werden ihnen samt ihrer Brut sogleich den sonst schönsten Platz räumen. Und ihr als ihre Wächter werdet mit dem Geschmeiß auch nicht die mindesten Ungelegenheiten zu bestehen bekommen, dessen ihr vollends versichert sein könnt! [...].“

Der Nubier [*zu Jesus Christus*]: „[...] Der Oberste, ich und mein Diener und die anderen Wachleute aber zogen durch viele Gassen der Stadt hinaus ins Freie, wo die schöne und große Trift war, voll bewachsen mit dem schönsten Grase, einer Menge Datteln und Feigen und Pomeranzen und mit noch einer Menge anderer Früchte. Aber das sah ich auch, dass die Trift sehr wenig von Menschen besucht sein musste; denn schon von weitem vernahmen wir das Rauschen von unzähligen Klapperschlangen.

Bald nach uns kamen auch meine Gefährten mit den zahlreichen Herden und Kamelen. Als sie an der Trift ankamen, harrten sie ja nicht, bis etwa das Geschmeiß

vor uns und unseren Herden abzöge, sondern ergriffen zugleich ohne die allergeringste Scheu den vollen Besitz von der Trift und ihren Früchten, durchwanderten gleich kreuz und quer den großen Weideplatz, und alles Geschmeiß floh dem Nil derart zu, dass dessen Spiegel bei einer halben Stunde lang ganz mit dem Geschmeiß bedeckt wurde; auch vier Nildrachen flohen jählings vor meinen Gefährten und vor meinen Herden. [...].

Am jenseitigen Ufer des Nils aber sahen wir eine ganze ägyptische Herde von Schafen fliehen vor den sie verfolgenden giftigen Auswanderern, und ihre Hirten flohen mit der Herde. Die Hirten schrieen jämmerlich, entflohen jedoch auf eine Nilbrücke; aber die Herde litt Schaden, – denn etliche Lämmer wurden von den großen Bestien ereilt und verzehrt. [...].“

GEJ IV/K209-08: Wasserläufer;

Der Nubier: „Was vermag ein Weißer, so er ins Wasser gefallen ist, bei aller seiner Verstandesbildung? Er sinkt unter und ertrinkt! Wir aber können, wann und wo wir wollen, über einen Wasserspiegel ebenso hinwegwandeln wie über ein trockenes Land. Nur so es jemand will, kann er auch untertauchen; aber es kostet ihn so etwas stets eine rechte Mühe und Anstrengung. [...].“

Jesus Christus *[zum Nubier]*: „Nun denn, so zeigt zuerst eure urmenschliche Herrlichkeit über das Element des Wassers und wandelt auf dessen Oberfläche wie auf einem trockenen, festen Boden und zeigt auch eure große Behendigkeit auf dem feuchten Felde!“

Sogleich berief der Anführer bei sechzig so an der Zahl seiner kohlschwarzen Gefährten und fragte Mich, ob es deren genug seien. Ich bejahte, und die sechzig beiderlei Geschlechts begaben sich an das Meer und wandelten auf der Oberfläche desselben also fort wie zuvor auf trockenem Boden. Am Ende machten sie einige Ausgleitevolutionen und schossen mit einer solchen Schnelligkeit auf der ziemlich ruhigen Oberfläche umher, dass sie keine Schwalbe auch im schnellsten Stoßfluge eingeholt hätte. In einigen Augenblicken waren sie schon so weit von uns entfernt, dass wir sie nicht mehr erschauen konnten, und kamen in eben wieder einigen Augenblicken mit einem orkanähnlichen Gebrause ganz nahe ans Ufer.

Dem Cyrenius stiegen ordentlich die Haare zu Berge, als die sechzig wie geschleudert dem Ufer zuschossen; sie kamen aber dennoch dem Gestade nur auf fünfzig Schritte nahe und blieben da plötzlich stehen. [...].“

GEJ IV/K215-14: Sonnenflecken und ihre (geistigen) Auswirkungen;

Jesus Christus: „Ja, das unmittelbar (d. h. mit dem menschlichen Auge; d. Hsg.) Gesehene, was auf dem Sonnenkörper geschieht, würde auf der Erde wohl von gar keiner Wirkung sein; aber der schwarze Fleck ist auf der Sonne nicht so klein, wie er sich von dieser Erde her ausnehmen lässt! Dort in der Wirklichkeit ist er von einer um etliche tausend Male größeren Ausdehnung, als wie groß da ist die ganze Erde auf ihrer Oberfläche. Das bewirkt dann für die höchst sensitiven Lebensgeister der Erde schon einen fühlbaren Licht- und Wärmemangel. Sie werden sofort ängstlich und setzen sich in eine übermäßige Tätigkeit, und heulende Stürme, Wolken, Regen, Hagel und Schnee, zuweilen sogar in den heißen Ländern der Erde, sind die Folge solch einer nur ganz geringsten Unordnung auf gewisserart nur einem Punkte der Sonne, weil die heimische Unordnung auch in der Sonne Außenlebenssphäre, die noch sehr weit über diese unsere Erde in den weiten Schöpfungsraum hinausreicht, übergeht und sich auf den Weltkörpern, die sich im Außenlebensbereiche der Sonne befinden, ebenso nachteilig äußern muss, wie sich sonst die ungestörte Licht- und Wärmeordnung der Sonne auch

durch ihre Außenlebenssphäre auf den zur Sonne gehörigen Erdkörpern nur sehr wohlthätig äußert.

GEJ V/K85-08: Kraniche als Sauerstoffanzeiger;

Jesus Christus: „[...]. Die Wandervögel, und namentlich die Kraniche, besitzen in dieser Beziehung ein außerordentlich gefühlvolles und äußerst empfindsames Leben, nehmen am ersten unter allen Tieren sowohl die Überfülle als auch den Mangel an benannten untersten Naturgeistern wahr, werden unruhig, fliegen auf, und ein jedes sucht in der Luft Schichten, in denen es ein Plus des Abgängigen findet, es sich dann durch fleißiges Einatmen aneignet und durchs Geschrei kundgibt, dass es das Mangelnde gefunden; dieses Geschrei der Kraniche ist demnach ein Zeichen des Behagens, aber freilich auch des Unbehagens.

Dieser Wind zieht nun gerade von Nordosten her und ist durch und durch vollauf gesättigt von jenen hierorts schon sehr in Abgang gekommenen ersten und untersten Naturgeistern, die die Apotheker den Sauer- oder Salzstoff nennen. Seine Kühle ist darum vorderhand niemand schädlich, weil sie nur belebend wirkt und unsere schon sehr schlaff gewordenen Glieder stärkt und gar lieblich erfrischt. Dieser Wind aber dauert bei einer Stunde lang und wird sich sodann legen, und ihr alle werdet heiter und munter sein, und der Wein und das Brot wird euch schmecken.“

GEJ V/K86: „Vom Wesen des Diamanten und des Rubin.“

Jesus Christus [zum Cyrenius]: „[...]. Im übrigen hast du immerhin ein schönstes und kostbarstes Angedenken von ihnen, nämlich den großen Diamanten, der einen unschätzbaren Wert hat für diese Welt.

Aber da Ich schon des Steines erwähnt habe, so muss Ich dir auch etwas von der besonderen Eigenschaft dieses Steines kundgeben. Weil der Stein eine überaus spiegelglatte Oberfläche hat, so entwickelt sich auf seiner Oberfläche auch gleichfort eine Art elektromagnetisches Feuer, oder für dich nun verständlicher gesagt: es spielen um seine überglatten Flächen gleichfort eine Menge Naturgeister der edelsten Art. Sie drängen sich haufenweise hin, umlagern ihn nach allen Seiten und erzeugen durch ihre beständige Tätigkeit auch ein gewisses, besonderes Leuchten seiner Flächen, was diesem Steine denn auch in den Augen der Menschen einen besonderen Wert verleiht.

Einen nahezu gleichen Wert hat aber auch der Ourim (Rubin), der auch eine Abart des Diamanten ist; nur ist der Diamant ein schwer trennbares, trugloses Bündel von einer Äone Weisheitsnaturgeistern, daher auch seine überaus große Härte, – während der Ourim ein Bündel von Naturliebegeistern ist, daher er auch rot ist, etwas weniger Härte hat und um sine Flächen, besonders wenn er sehr gut und sehr fein geglättet ist, sich stets eine große Menge von Naturliebegeister scharen, was denn auch diesem Steine einen ganz besonderen Lichtglanz verschafft, der nicht selten sogar in einer stockfinsternen Nacht noch, einer matten Glut gleicht, sogar dem fleischlichen Auge ersichtlich ist. [...].“

GEJ V/K89-07: Giftpflanzen;

Jesus Christus: „[...]. Ja, selbst die giftigsten Pflanzen und Tiere haben ihren großen Segen für diese Erde; denn sie saugen den bösen Giftstoff aus der Luft an sich; ihre Natur ist also eingerichtet, dass ihnen das Gift, das in den ganzen ungegorenen Naturlebensgeistern besteht, keinen Naturlebensschaden bringen kann.

Lasset darum diese Dinge in ihren für die Erde nützenden Bezirken unangefochten; trachtet vor allem, vollkommene Menschen zu werden, [...], so wird euch alles Gift der Pflanzen und der Tiere nichts anhaben können!“

GEJ V/K108-04: Hausgemachte Katastrophen;

Jesus Christus: „[...] Aber es wird also sein, wie vor den Zeiten Noahs: Die Menschen werden von ihren vielen Weltkenntnissen und erworbenen Fertigkeiten einen stets böseren Gebrauch machen und werden ganz freiwillig allerlei Gerichte aus den Tiefen Meiner Schöpfung über sich und am Ende über die ganze Erde heraufbeschwören. Aber da sage Ich auch dann mit euch, Meinen biedereren Römern: Volenti non fit iniuria! (Dem Wollenden geschieht nicht Unrecht; d. Hsg.) [...].

Sehet an die Berge voll Wälder und Gesträuche! Sehet, diese saugen alle die ihnen zusagenden Naturgeister (Elektrizität, magnetisches Fluidum) im entsprechend gerechten Maße auf! Gehet hin und entwaldet alle die Berge, und ihr werdet die Folgen davon gar sehr bitter schmeckend allerjüngstens schon verspüren! Es werden dadurch gar große Massen von freien und rohesten Naturgeistern die über die ganze Erde lagernde Luft stets mehr und mehr zu erfüllen anfangen. Diese werden, weil sie keine für sie entsprechend tauglichen Wohn- und Tätigkeitsstätten finden, anfangen sich massenhaft zu ergreifen und werden durch ihre Unruhe und durch ihren Hunger und Durst (Assimilationstrieb) die bösesten und alles verheerendsten Stürme verursachen und ganze Länder derart gänzlich zugrunde richten, dass darauf in 100, oft 1000 Jahren nichts als hie und da ein Moospflänzchen zum Vorschein kommen wird, wie es auf der weiten Erde noch heutzutage *[also zur Zeit Christi]* solche viele Tagereisen weit gedehnten Plätze und Flächen gibt, die ebenso vegetationsleer dastehen wie ein wüster und tauber Kalkstein an den Ufern des Toten Meeres in Unterpalästina, dahin der Jordan fließt.“

GEJ V/K251-06: Naturforscher;

Jesus Christus: „Meine Lieben, es ist wohl ganz löblich, sich in der Natur ein wenig umzusehen – denn sie ist ein großes Buch, geschrieben von der allmächtigen Hand Gottes, und gibt jedem biedereren Forscher die schönsten Beweise von der Liebe und Weisheit und Macht des Vaters im Himmel –; aber ein zu verpichteter Forscher kann sehr leicht auf Irrwege geraten, auf denen er von Gott ganz abkommt und am Ende alles Werden und Sein allein von den blinden und stummen Kräften der Natur ableitet.“

GEJ VI /K62: „Die große Seeschlange.“

-07: Als wir aus der Hütte aber nahe an das Meer traten, da bemerkte einer der Juden, dass sich in einer Entfernung von etwa 200 Schritten ein Ungetüm in gewaltigen Krümmungen herumbewegte und eine Menge Seevögel auf dasselbe aus der Luft herabstießen. Er fragte Mich, was das für ein Ungeheuer wäre.

Und Ich sagte: „Das ist eine große Seeschlange, die im Sturme nun wie gewöhnlich auf ihren Raub ausgeht; sonst aber ist sie beständig in der Tiefe des Meeres. Wenn sie sich aber sattgefressen hat, dann sinkt sie wieder auf den Grund und liegt daselbst oft mehrere Wochen lang. Ist sie dann wieder hungrig geworden, so hebt sie sich wieder zur Oberfläche herauf und macht da Jagd auf ihren Fraß. Wenn sie im Wasser zu wenig zu ihrer vollen Sättigung findet, so bekriecht sie auch die Ufergegenden und raubt da Lämmer und Ziegen, auch Schweine, Kälber und Eselsfüllen. Wenn sie den Schiffern in die Nähe kommt, so haben sie ihre Not mit ihr, weil sie in einem hungrigen Zustande auch Menschen verschlingt. Und mit dem wisset ihr nun, was für ein Tier ihr seltenerweise gesehen habt.“

Fragte hier Petrus: „Herr, solch ein Ungetüm habe ich als Fischer einmal gesehen und dachte: ‚Sieh, das ist ein Riesenaal; dessen sollte man mittelst eines guten Köders habhaft werden!‘ Ich bereitete mit meinen Gehilfen einen Köder und legte

ihn; aber das Tier wich demselben aus, verschwand darauf plötzlich und kam mir bis jetzt nicht mehr zur Sicht. Wie möglich könnte man denn solch ein Tier fangen?"

Sagte Ich: „Das wäre für Menschen, wie sie jetzt bestellt sind, nahezu eine pure Unmöglichkeit! Denn fürs erste ist solch eine Schlange sehr schlau und weiß alle ihr drohenden Gefahren zu vermeiden, fürs zweite ist sie sehr schnell in ihrer Bewegung, so dass sie auch das beste Segelschiff nicht einholen könnte, und fürs dritte ist sie für euch kaum glaubbar stark. Würde sie irgend in eine für sie gefährliche Enge getrieben, so würde sie sich über den Feind stürzen und ihn in einem Augenblicke erdrücken. Es wäre daher eben nicht rätlich, sie im Ernste zu verfolgen. In diesem Meere sind nur zwei solche Tiere, und wenn sie ausgestorben sein werden, wird dieses Gewässer völlig frei sein von solchen Ungetümen. Diese zwei noch bestehenden aber sind schon sehr alt und gehören der vorweltlichen Tierepoche an, obwohl sie erst das Alter Noahs haben, d. h. von dessen Geburt an bis in diese Zeit.

Diese Tiere gehören eigentlich dem großen Meere an; aber zur Zeit der großen Flut Noahs sind sie in dieses Binnenmeer verschlagen worden und bestehen seit derselben Zeit hier und werden noch ein paar Hunderte von Jahren allda fortbestehen. [...].“

GEJ VI /K75: „Von der rechten Beschauung der Natur.“

-03: Jesus Christus *[zum Wirt]*: „Da hierherum, was du mit deinen Augen erschauet, mit den Ohren vernimmst und mit irgendeinem andern Sinne wahrnimmst, das sind lauter verkörperte Gedanken Gottes. Du siehst den mächtigen Wogengang. Wer treibt da das Gewässer so hoch und lässt es zu keiner Ruhe gelangen? Siehe, das ist Gottes Gedanke, belebt durch Seinen Willen! Siehe an die vielen Vögel, die mit den Wogen ihr Wesen treiben! Was anders wohl sind sie als pur verkörperte Gedanken Gottes?! Das ganze Meer, alle die Berge, alles Gethier, alle Gräser, Kräuter und Bäume, alle Menschen, die Sonne, der Mond und alle die zahllos vielen Sterne sind nichts anderes. Ihr Dasein hängt ganz allein von der für dich jetzt noch völlig unbegreiflichen Beständigkeit des Willens Gottes ab.

Ich setze den möglichen Fall, der aus der endlosesten Freiheit des göttlichen Willens wohl erklärlich ist, dass Gott von einem dieser vor uns seienden verkörperten Gedanken Seinen Willen abzöge, so wäre es mit der Verkörperung auch schon im selben Momente gar. Der geistige Gedanke in Gott bliebe wohl, aber der Körper lösete sich gewisserart in ein pures Nichts auf. Wir aber haben hier vor uns dieses für den wahren Gottesfreund so hochwichtige Bestehen, Sein, Werden und auch Vergehen der Gedanken Gottes! Ist es nicht eine wahre Lust, diese zu betrachten und an ihnen von Tag zu Tag näher kennenzulernen die Liebe, Weisheit und Allmacht Jehovas?!

Sehet dort im Osten die Wölkchen, wie sich bald vergrößern, bald wieder verkleinern und bald wieder gänzlich vergehen! Das sind ebenfalls Gottes Gedanken, die, von dem Willen nur ganz leise aus der Luft zusammengezogen und in eine flüchtige Körperlichkeit übergehend, uns in stets veränderlichen Formen zu Gesichte kommen. Diese Formen sind dem ursprünglichen geistigen Elemente offenbar näher denn die gefesteten Berge und alle die anderen Gebilde, die uns allda nach allen Seiten hin umgeben; aber es ist ihr Sein dennoch ein unvollkommeneres, und sie müssen erst durch ein öfteres Auftauchen in eine andere Form, als z. B. in den Tropfen des Regens, übergehen und dann als Nährstoff in einer oder der anderen Pflanze eine bestimmtere und beständigere Form annehmen, und so bis zum Menschen herauf, von wo aus sie dann als völlig freie und selbständige und selbst frei denkende und frei wollende Wesen für ewig unveränder-

bar und bestandbar ins rein Geistige und Gottähnliche übergehen können und auch werden.

Sieh, wer also die Geschöpfe Gottes betrachtet, der findet eine große Lust und Freude daran! Und Ich sage es dir, dass solch eine Betrachtung dem Menschen mehr Kraft verleiht denn ein zu früh eingenommenes Morgenmahl. [...].

Das ist schon ganz sicher also; aber es ist dieses von Mir dir nun Gesagte auch kein Gebot, sondern nur ein guter Rat, – denn sonst müssten die Menschen auch in die Tiefen des Meeres hinabsteigen und dort nach allen Richtungen die Verkörperungen der großen Gedanken Gottes beobachten. Wo es aber der Mensch ohne Gefahr und ohne Schaden an seinem Leben tun kann, da tue er es von Zeit zu Zeit, und er wird daraus so manchen Nutzen für Seele und Leib ziehen und auch mehr und mehr in sich den Geist der wahren Liebe zu Gott und also auch zum Nächsten erwecken. [...].“

GEJ VI /K76: „Endzeit und Gericht.“

-10: Jesus Christus: „[...] Das aber könnet ihr alle als völlig wahr annehmen, dass nämlich nahezu alle zweitausend Jahre auf der Erde eine große Veränderung vor sich geht. Und so wird es auch, von jetzt an gerechnet, werden.“

GEJ VI /K90: „Das Menschliche und das Göttliche im Herrn.“

-08: Jesus Christus *[zum Zöllner]*: „Lass das gut sein; wer ein Fleisch trägt, der hat es aus einem Mutterleibe! Nur das erste Menschenpaar erhielt den Leib aus der Willenshand Gottes, – alle andern Menschen aber aus einem Mutterleibe. Und so ist auch dieser Mein Leib aus einer irdischen Mutter, wenn auch nicht durch einen irdischen Vater auf die gewöhnliche Art gezeugt, sondern allein durch den allmächtigen Willensgeist Gottes, was bei ganz reinen und gottergebenen Menschen sehr wohl möglich ist. Vor alters her bei den noch ganz unverdorbenen, einfachen und Gott sehr ergebenen Menschen war das eben nichts Seltenes und es geschieht solches dann und wann auch noch in diesen Zeiten. [...].“

GEJ VI /K136: „Der Schönheitssinn, eine Blüte der Wahrheit.“

01: Wir blieben, wie es Mein Wunsch und so auch am Ende der Wunsch aller war, die ganze Nacht wach. Nur eine Stunde vor dem Aufgange der Sonne gingen wir ins Freie, und zwar in den schön angelegten Garten des Hauptmanns. Da waren anmutige Laubgänge und Rasenbänke, eine Menge Blumen aller Art und Gattung, ein Rosenwald, Jasmingesträucher und auch Nardusölpflanzen in großer Menge vorhanden. Daneben gab es alle Arten edler Fruchtbäume, die nur irgendwo auf der Erde wachsen, und alles bewunderte diesen kunstvoll, schön und nutzbringend angelegten Garten.

Ich aber sagte: „Sehet, gleich wie dieser musterhafte Garten soll auch der rechte Mensch nach dem Willen Gottes bestellt sein! Er soll in sich auch das Wahre und Gute mit dem Schönen und Erhabenen vereinen. Tut er das, so beweist er dadurch, dass er Gott, seinem Schöpfer und Vater, in allem ähnlich ist.

Sehet die große Anmut aller dieser Blumen an! Wie herrlich sie geschmückt sind, und eine übertrifft die andere an Herrlichkeit! Ja, warum denn also? Am Ende folgt der Blüte einer noch so reizend aussehenden Rose denn doch nur ein höchst einfach und nie besonders schön aussehender Same, dessen Vorgängerin die schöne Blüte war, und zu dessen Hervorbringung es eigentlich keiner gar so schönen Blüte bedurft hätte. Aber Gott wählte darum auch zu allen Seinen Werken die Ästhetik im höchsten Grade, auf dass Er dadurch in den Menschen auch den zu aller Seligkeit notwendigen Schönheitssinn wecke. Ist dieser in einem Menschen völlig wachgerufen, so ist ein solcher Mensch dann auch empfänglich

für alle Wahrheit und für all das Gute, dessen Urheberin eben die Wahrheit ist. [...].

Gehet hin in eines Menschen Haus! Findet ihr es sehr rein und auch nach Umständen möglich zierlich eingerichtet, so könntet ihr da schon bestimmt darauf rechnen, dass dieses Menschen Inneres auch beinahe also bestellt sein wird. Kommet ihr aber in das Haus eines anderen Menschen und findet im Hause alles voll Schmutz und überhaupt einen gänzlichen Mangel an häuslicher Ordnung, dann könntet ihr euch gleich umkehren [...]; denn, wie gesagt, wenn ein Mensch keinen Schönheitssinn hat, der eigentlich eine Blüte der Wahrheit ist, dann hat er auch keinen Wahrheitssinn, der als ein Nutz- und Lebenssame der Blüte folgt.“

GEJ VI /K193: „Die geistige Entsprechung der Tageszeiten.“

-01: Am Morgen waren wir mit dem Sonnenaufgang auch schon im Freien. Es war ein reiner Tag, und die Sonne ging wunderrein auf.

Ich betrachtete mit den Jüngern die schöne Naturszene, und Johannes sagte zu Mir: „Herr, ich weiß es wahrlich gar nicht, warum so ein schöner Morgen auf mich stets so einen angenehmen und mein Herz ganz hehr aufrichtenden Eindruck macht, während mich die Mittagssonne ganz gleichgültig und die Abendsonne mehr ernst und trübe stimmt.“

Sagte Ich: „Das rührt von eines Menschen besserem und richtigem Lebensgefühl her. Der Morgen gleicht der heiteren und unschuldigen Jugend des Menschen, daher er denn auch jeden reinen und richtig fühlenden Menschen ganz jugendlich heiter stimmt.

Der Mittag gleicht dem kräftigen Manne, der im Schweiß seines Angesichtes sich das Brot erarbeiten muss; daher wird der Mittag auch keine so zarten Gefühle mehr erwecken wie der Morgen. Denn im ernstesten Mannesalter hat die jugendliche Lebenspoesie aufgehört, und nur der gewisse sorgenvolle Lebensernst ist an seine Stelle getreten, und das zieht (erweckt; d. Hsg.) in einem richtig fühlenden Gemüte auch wahrlich keine Anmut, sondern nur einen gewissen Ernst, an dem das Herz eben nie eine besondere Freude hat, obschon er zur Gewinnung des wahren Lebens dasein muss.

Und endlich der Abend, als Sinnbild des irdischen Todes und des Vergehens aller Dinge, kann auf ein richtig fühlendes Gemüt keinen andern als nur einen düstern Eindruck machen, obwohl er, d. h. der Abend, auch ebenso notwendig ist wie der Morgen und der Mittag. Denn gäbe es für den Menschen keinen Lebensabend, so könnte für ihn auch der ewige Lebensmorgen nie zum Vorschein kommen und zur ewigen Wahrheit werden. [...].“

GEJ VI /K207: „Das tausendjährige Reich und das Feuergericht.“

-12: Jesus Christus: „Und zu Ende dieser Weltmenschenzeit – nicht etwa auch dieser Erde – wird es eben also gehen: Die Menschen werden in selbiger Zeit zwar keine Berge bis zu ihren tiefsten Grundlagen abgraben, wie es die Gold und Edelsteine suchenden Hanochiten getan haben, auch werden sie keine Römer mehr in Harnisch zu bringen vermögen; aber sie werden durch allerlei Maschinen, durch Feuerkraft getrieben, anfangen, mittels unglaublich tiefer Schächte und Löcher ins Innere der Erde zu dringen, durch die die höchst brennbaren Gase (brennbare Luftarten; **z. B. Methan!**) in großen Massen auf die Oberfläche der Erde dringen werden. Und wird einmal die atmosphärische Luft mit solchen Gasen zu sehr gesättigt sein, so werden sich diese beinahe um die ganze Erde entzünden und alles zu Asche verbrennen. Nur wenige Menschen werden dabei am Leben bleiben. Doch die da bleiben werden, die werden aber dann auch Menschen von echtem Schrot und Korne sein. Diese werden dann wahrhaftig eine ganz erneute

Erde bewohnen, und ihr und viele, die nach euch in Meinem Namen kommen und erweckt werden, werden ihre Lehrer und Führer sein.“

GEJ VI /K225-11: Sodom und Gomorra;

Jesus Christus: „Ebenso ist ein Volksstamm noch von dem König zu Salem mehrere Male gewarnt worden, die Landschaft von Sodom und Gomorra zu bewohnen, weil sie unter sich viele Schwefellager und teilweise Erdpech enthielt. [...].

Es ward dem Volke auch gesagt, dass sich in einer solchen Landschaft häufig Erdbeben, Bergbrände und viele böse Gewitter einstellen und oft vielen und großen Schaden anrichten, worauf leicht Hungersnot und Pest entstehen; aber es half all solcher guter Rat sogar aus dem Munde Jehovas nichts. [...].

Da kamen sichtbare Engel, die zuvor Abraham besuchten, und Jehova war mitten unter ihnen, und gaben dem Abraham treulich kund, wie es Sodom und den anderen Städten ergehen werde. Und es wurden die beiden Engel in Gestalt von zwei kräftigen Jünglingen dahin abgesandt, um noch den Lot zu retten. Das Volk hörte die Jünglinge gar nicht an, sondern wollte noch mit ihnen die unnatürlichste Unzucht treiben. Da entkam Lot auf die Warnung der beiden Jünglinge. Nur sein Weib war ein Opfer ihrer säumigen Neugier; es ward dem Leibe nach zur Salzsäule, gemäß der Voraussage der Jünglinge. Denn diese sagten: ‚Wir müssen nun schnell fliehen und uns nicht einmal die Zeit zum Umsehen nehmen; denn das unterirdische Feuer greift schnell um sich, und seine überall ausbrechenden Dämpfe ersticken rasch das Naturleben und verwandeln alles schnell in ein steinichtes Salz!‘ Lots Weib aber blieb dennoch einige Augenblicke stehen und ward von den Dämpfen ereilt und dadurch ein Opfer.“

GEJ VII /K94-20: Auch Tiere haben eine Empfindung;

Jesus Christus: „Ich sage es euch: Ich werde den mit zornigen Augen ansehen, der solchen Unfug [*Marter, Quälerei*] an den Tieren tun würde; denn auch die Tiere sind Meine Geschöpfe, haben Leben und Empfindung, und der vernünftige Mensch soll mit ihnen keinen Mutwillen treiben. Und wie endlos höher denn alle Tiere der Erde aber steht selbst das ärmste Kind! Wer demnach an einem Kinde solche Taten verübt, der ist ein Teufel und ist verflucht!“

GEJ VII /K110: „Das tote Meer.“

-08: Sagte Raphael: „O nein, meine lieben Freunde, es befindet sich dort ein bedeutend großer See, der hier von den Juden darum das ‚Tote Meer‘ genannt wird, weil in ihm und auch über ihm noch so hoch in unserer atmosphärischen Luft kein Tier eine Zeit von nur einer Stunde das Leibesleben erhalten kann.

Alle Fische und anderen Wassertiere werden in jenes Sees Wasser tot, also auch die Vögel in der über dem See stehenden Luft, daher sie auch nur höchst selten über jenen See fliegend gesehen werden. Ja sogar Pflanzen und Gewächse was immer für einer Art kommen weder auf seinem Grunde, noch irgendwo an den Ufern auf eine längere Zeitdauer fort; denn dieses Sees Unterlage ist ein weitgedehntes und tief ins Innere der Erde gehendes Schwefel- und Erdpechlager, das sich zu gewissen Zeiten entzündet und stellenweise – natürlich unter dem Wasser – mit großer Gewalt den unterseeischen Boden zerreißt, wobei dann das Feuer mächtig durch- und über das Wasser hervorbricht, aber bald wieder erlöschen muss, weil das Wasser in die aufgerissene Spalte dringt und das Fortbrennen des Schwefels und des Erdpeches hindert. [...].“

GEJ VII /K141-06: Der Mensch, die Krone der Schöpfung;

Jesus Christus: „Gott aber ist von Ewigkeit ein vollkommenster Meister im Größten wie im Kleinsten, ist niemals ein Pfuscher und Stümper gewesen und hat Sich

somit Seiner Werke nicht zu schämen. Der Mensch aber ist das vollkommenste der zahllos vielen und endlos verschiedenen Geschöpfe, der Kulminationspunkt der göttlichen Liebe und Weisheit, und bestimmt, selbst ein Gott zu werden. Wie sollte sich da Gott solch Seines vorzüglichsten Werkes schämen und es für zu unwürdig halten, Sich demselben zu nahen?!"

GEJ VIII/K29-09: Pflanzenintelligenz;

Jesus Christus: „So kennt auch der Geist der Pflanzen genaust den Stoff im Wasser, in der Luft und im Erdreiche, der seiner besonderen Individualität dienlich ist. Der Geist oder die Naturseele der Eiche wird nimmer und niemals den Stoff an sich ziehen, von dem die Zeder ihr Sein und Wesen schafft. Ja, wer lehrt denn das eine Pflanze, dass sie gleichfort nur den für sie bestimmten Stoff an sich ziehen mag? Seht, das alles ist die Wirkung der höchsten und allgemeinsten Raumlebensintelligenz; aus dieser schöpft eine jede Pflanzen- und Tierseele die ihr speziell nötige Intelligenz und ist dann nach deren Weisung tätig.“

GEJ VIII/K49-10: Feldblumen und Salomo;

Jesus Christus: „Betrachtet da diese Feldblumen und Lilien! Salomo in aller seiner Pracht war nicht so herrlich bekleidet, wie sie da sind. Wer sorgt denn da für ihr Gewand? Darum ist alle derlei Sorge eitel von euch, [...].“

GEJ VIII/K51: „Die bevorstehenden Gerichte.“

-04: Jesus Christus: „Aber auch ein natürliches Feuer wird in jener Zeit viele Orte verwüsten; denn es werden in jener Zeit die Menschen aus zu hoch übertriebener irdischer Gewinnsucht gleich bösen Würmern in die Tiefen der Erde dringen und darin allerlei Schätze suchen und auch finden. Wenn sie aber an die mächtigen Lager begrabener Urwälder der Erde kommen werden und sie zur Feuerung und Schmelzung der Metalle und noch zu vielen anderen Dingen gebrauchen werden, so wird auch das letzte Gericht, das sie sich selbst bereiten werden, vor der Türe sein.“

GEJ VIII/K78-09: Herrliche Erde;

Jesus Christus: „Dass aber die Menschen auch eine Freude an der schön gezielten Erde haben können, das habe Ich ja nie untersagt; aber nur sollen sie dabei allzeit Dessen in ihrem Herzen gedenken, der die Erde so schön gemacht und gezielt hat, so werden sie in ihrem Herzen und Gemüte erbaut werden. Denn wer Gottes Werke mit den rechten Augen betrachtet, der kann auch schon eine eitle Lust daran haben. Die Freunde der schönen Natur der Erde sind auch sicher bessere Menschen und sind leicht zum Reiche Gottes reif zu machen.“

GEJ VIII/K107: „Der Zweck der Berge.“

-10: Jesus Christus: „So sind denn die hohen Berge in einem Lande wohl eine Pracht, und der Wanderer, so er ihrer ansichtig wird, wundert sich über ihre Höhen; aber so man die landwirtschaftliche Frage stellte, welchen praktischen Nutzen das Land von seinen hohen Bergen hat, und welche Früchte sie ihm tragen, so wird darauf die Antwort sicher so kahl und mager ausfallen, wie kahl und mager eben die hohen Berge selbst sind.

Ich will aber damit nicht sagen, als wären der Erde hohe und höchste Berge etwa als völlig nutz- und zwecklos da. In Bezug auf die ganze Erde sind sie höchst notwendig. Sie nötigen erstens die atmosphärische Luft, dass sie sich mit der ganzen Erde in der bestimmten Tag und Nachtzeit in der Mittelpunktsachse drehen und bewegen muss, ansonst kein Geschöpf vor der Heftigkeit der beständigen Luftströmung bestehen könnte. Denn die Bewegung der Erde um ihre Achse ist

hier, wo wir uns nun befinden, schon so schnell, dass wir in jedem Augenblick um gute zwei Stunden *[Wegstunden]* von Westen nach Osten hin fortgerückt werden.

So die Erde nun ganz glatt und von Bergen und Höhen ganz entledigt sich befände, so würde die sie umgebende Luft gewisserart stillstehen und sich mit der Erde nicht mitbewegen; aber dieses Stillstehen der Luft würde dennoch ein fortwährendes, selbst die heftigsten Orkane weit übertreffendes Luftströmen sein, bei dem, wie gesagt, auf der Oberfläche der Erde kein geschöpfliches Sein und Bestehen je denkbar möglich wäre.

Da die Erde aber nun besonders in der Mitte ihres Mittel- und somit Hauptumschwungsgürtels, den die späteren Erdkundigen Äquator benamsen werden, auch zumeist die höchsten Berge in weit gedehnten Reihen besitzt, deren Spitzen weit über die Wolken hinausragen, so nötigen sie die Luft zur steten Mitbewegung um die Achse der Erde, und ihr merket daher von dieser heftigen Luftströmung nichts; dass aber die Luft dennoch manchmal in eine Strömung gerät, die sich, wie nun am Morgen, durch einen Wind bemerkbar macht, davon habe Ich euch die Ursache und den Entstehungsgrund schon gezeigt und brauche nun nicht noch einmal davon zu reden anfangen.

Und sehet, das ist denn schon einmal der Nutzzweck der hohen Berge, für die gesamte Erde dargestellt! Neben dem aber haben die hohen Berge und so auch ihr Schnee und Eis eine Menge anderer Zwecke, die von den späteren Naturkundigen auch werden erkannt werden; aber für euch ist es nun noch nicht an der Zeit, in alle Geheimnisse der Naturwelt eingeweiht zu werden; und würde Ich sie euch auch dartun und erklären, so würdet ihr sie nicht fassen, weil euch die nötigen Vorkenntnisse dazu mangeln.

Nur das kann Ich euch noch sagen, dass in und um die Erde in einem fort unsichtbare Kräfte strömen, die zur Belebung der Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt, zu der auch der Mensch dem Leibe nach gehört, höchst notwendig sind, und diese unsichtbaren Kräfte werden auch von den Bergen und ihrer Vegetation, Natur und Beschaffenheit geregelt und geleitet, darum die Bewohner der Berge auch stets gesünder und rüstiger sind als die Bewohner von großen Ebenen und tiefen Tälern.

Damit habe Ich euch nun an diesem Morgen einen Naturlehrer gemacht, insoweit es für euch vorderhand notwendig ist, damit ihr nicht in euren alten Irrtümern zu verbleiben nötig haben sollet; wenn aber der Geist der vollen Wahrheit und des Lebens in euch eins mit eurer Seele wird, so wird er euch schon ohnehin weiter und in alle Weisheit leiten.“

GEJ VIII/K143. „Das Wesen der Elektrizität.“

-08: Erzengel Raphael *[sichtbar; am Katzenfell die Elektrostatik erklärend]*: „Seht, die Funken kommen nicht etwa aus dem Leibe der Katze zum Vorschein, sondern nur von der Oberfläche ihrer Haare, an welcher sich – um für euch in dieser Richtung verständlich zu reden – das luftnaturgeistige Feuer gewisserart gern anklebt! Dieses luftnaturgeistige Feuer wollen wir das sonst schlummernde, aber durch gewisse Umstände leicht wachzurufende, in die wirkende Erscheinlichkeit tretende und den alten Ägyptern, Phöniziern und Griechen wohlbekanntes Elektron oder elektrisches Feuer nennen.

Dieses Feuer ist das eigentliche Lebenselement der Luft, durch das aus ihr am Ende die ganze Erde selbst und alles, was auf ihr und in ihr ist, lebt und sich zu Wesen gestaltet, sein natürliches Leben erhält, sowie auch dessen Hauptnahrung. Doch in der gewissen Ruhe der Luft, des Wassers, der Mineralien, der Pflanzen, der Tiere und der Menschen entwickelt es sich nicht, sondern ruht auch

so untätig mit, und solch eine elektrische Ruhe könnte man füglich den Tod der Materie nennen [*absoluter Temperatur-Nullpunkt?*].

Dieses Feuer erfüllt aber den ganzen endlosen Schöpfungsraum Gottes und macht in seiner völligen Ruhe den Äther aus, in dem alle die zahllosen, großen Weltkörper herumschwimmen, wie allenfalls (etwa; d. Hsg.) die Fische im Wasser. Würden die Weltkörper in dem endlos großen Schöpfungs- und somit Ätherraume auf irgendeinem Punkte ohne alle Bewegung weder nach vor- noch nach rückwärts, also in voller Ruhe stehen bleiben, so würden sie bald wie ein toter Leichnam verkümmern, vermodern und sich ganz auflösen und in den ruhigen Äther übergehen. Darum aber hat schon der Schöpfer mit Seiner Weisheit und Macht dafür wohl gesorgt, dass alle die zahllos vielen Weltkörper sich in einer steten und sehr vielfachen Bewegung im großen Ätherraume befinden, denselben fort und fort im hohen Grade beunruhigen und somit zur tätigen Er-  
wachung nötigen.“

GEJ VIII /K144: „Meteorologische Erscheinungen und deren Ursache.“

-06: Raphael: „So zwei Winde mit großer Heftigkeit aneinanderzustoßen anfangen – was in solchen Gegenden, in denen es hohe und steile Felsgebirge gibt, leicht geschehen kann, weil da der Wind leicht an den harten Wänden abprallt und dadurch mit großer Heftigkeit gegen sich selbst zu wüten anfängt – , da werdet ihr auch bald eine Menge Feuererscheinungen entdecken. Ist die Heftigkeit minder groß, nun, so gleicht sich das mehr aus, und ihr werdet da dann und wann da, wo ein heftigerer Zusammenstoß geschah, einen Blitz aus dem Winde zucken sehen und hie und da einen Windwirbel entdecken, der mit großer Leichtigkeit einen oder auch mehrere starke Bäume entwurzeln wird. Erreicht aber ein solcher sich selbst bekämpfender Wind die möglich höchste Heftigkeit auf irgendeinem günstigen Punkte einer dazu gesegneten Gegend, dann entzünden sich durch die Tätigkeit sämtliche darin anwesenden Äthergeister, und eine früher beschriebene Windwirbelsäule wird dann zu einer alles verheerenden Feuerwirbelsäule, vor deren Gewalt dann die mächtigsten Bäume, feste Burgen und sogar Felsen erbeben und ihr zertrümmert weichen müssen.

Was ist da eine solche verheerende Feuerwirbelsäule? Wieder nichts anderes als unser Elektron oder die Tatäußerung der in ihrer Ruhe zu sehr gestörten Äthergeister! [...].“

GEJ VIII /K190: „Der Zweck der Naturordnung.“

-05: Jesus Christus: „Denn wo die Erde Berge hat, da müssen sie auch sein. Wo da Quellen, Seen und Bäche und Ströme und Meere sind, da müssen sie auch also sein wie am menschlichen Leibe die verschiedenen Sinne. Und wo sich derlei arge Flächen auf der Oberfläche der Erde vorfinden, da müssen sie sein; denn das Erdreich, die Luft und das Wasser müssen eine nahezu endlos große Anzahl von verschiedenartigen Naturgeistern in sich vereinen, auf dass aus ihnen allerlei Mineralien, Metalle und Steine entstehen und die Pflanzen und Tiere, jegliches nach seiner Art, ihre Nahrung und ihren Bestand finden und haben können.

Wo demnach die Menschen solche Flächen auf der Erde finden, auf denen weder irgendwelche Pflanzen wachsen, noch Tiere einer oder der andern Art vorkommen, da sollen sie sich auch nicht ansiedeln; denn da ist unterirdisch sicher eine solche Quelle, durch die die unlautersten Naturgeister [*giftige Gase und Ausdünstungen*] auf die Oberfläche der Erde befördert werden, um sich mit der Luft oder mit dem Wasser zu einen.

Es gibt der gesunden Flächen in Tälern und auf den Bergen zur Übergenüge, auf denen die Menschen, wenn sie genügsam sind, ihren Unterhalt in Hülle und Fülle

finden und haben können, und sie haben nicht nötig, auch die bösen Wüsten zu bewohnen und urbar zu machen.“

GEJ VIII/K199: „Vom Zweck und Nutzen des Reisens.“

-01: Jesus Christus *[zum Oberste]*: „Wenn du die Bienen betrachtest, so wirst du unter ihnen verschiedene Gattungen antreffen. Zuerst ist der Weisel, der die Hauptordnung im Hause leitet, dann gibt es Arbeitsbienen, die im Hause arbeiten, und wieder gibt es Sammelbienen, die da fleißig Reisen machen müssen, um zu sammeln Honig und Wachs, den Honig zur Nahrung und das Wachs zum Bau der Zellen. Und sieh, so haben auch Menschen schon angeboren den häuslichen Arbeitssinn und sind darum gar nicht reisegierig. Wären alle Menschen so geeigenschaftet, so würden sie nur zu bald ganz verkümmern und in ihren alten Sitten und Gewohnheiten den Tieren gleich verwildern.

Daher gibt es selbst in einer kleinen Gemeinde denn auch stets solche Menschen, die einen großen Hang zum Reisen haben. Diese machen auf ihren Reisen allerlei gute und oft auch bittere Erfahrungen, mit denen reichlich ausgestattet sie dann wieder heimkehren und ihren Angehörigen dann allerlei geistigen Honigs und Wachses nach Hause bringen und so zu Lehrern und Förderern aller heimatlichen Kultur werden, was gewiss etwas ganz Gutes ist.“

GEJ VIII/K215-13: Heilkraft aus der Natur;

Jesus Christus: „Es liegt aber wohl auch in den Steinen, Metallen, Kräutern, ihren Wurzeln und Früchten eine heilsame Kraft für gar manche Leibeskrankheiten; aber man muss sie ordentlich erkennen und sie dann bei gewissen Krankheiten vernünftig anzuwenden verstehen. Aber wer derlei als ein Zaubermittel gebraucht, der sündigt wider die Vernunft und wider die weise Ordnung Gottes.“

GEJ IX/K63: „Der Herr mit den Seinen in einem Urwalde in Samaria.“

-02: Und es fragten Mich die Jünger, warum ein solche Wald von niemanden benützt werde.

Ich aber sagte zu ihnen: „Seid froh darob, dass in dem Gelobten Lande noch so ein gesunder Wald besteht und noch nicht der menschlichen Habgier zum schönsten Opfer geworden ist! In diesem Wald könnet ihr noch Stellen finden, an denen der Honig aus den Bäumen wie ein kleiner Bach fließt; denn in solchen Wäldern sind noch reichlich Bienen vorhanden und bereiten den Honig.

Dazu habe Ich auch allerlei Getier erschaffen, das da erstens für den natürlichen Bestand der Erde ebenso notwendig ist wie dem Menschen das Auge zum Sehen, und zweitens zur fortschreitenden und selbständigen Ausbildung der Seelen auf dieser Erde, wie Ich euch das bei anderen Gelegenheiten schon ganz umständlich und durch die Eröffnung eurer innern Sehe auch wesentlich gezeigt habe, völlig unerlässlich ist; und so werdet ihr denn auch einsehen, dass das Getier aller Art und Gattung, weil es zur endlichen Ausbildung des Menschen nach Meiner Ordnung dasein muss, neben dem Menschen auf dieser Erde doch auch eine Wohnstätte haben muss. Und dazu sind denn auch hie und da auf der Erde derlei größere und dichtere Wälder notwendig, die aber daneben noch tausendfach andere Zwecke haben.

Vor allem sind sie die ersten Aufnahmegefäße für zahllos viele Naturgeister, die im Reiche der Pflanzen ihre erste, schon mit einer geordneten Intelligenz gesonderte Inkorporierung (Einverleibung; d. Hsg.) erhalten und insofern zu einer Reife gelangen, durch die sie dann schon ins intelligenterere und freiere Tierleben übergehen können, – was alles Ich euch auch schon gezeigt habe, weil Ich es so will, dass ihr alle Geheimnisse des Reiches Gottes auf Erden wohl erkennen sollet.

Solange derlei Wälder auf der Erde in gerecht reichlichem Maße bestehen und die stets aus allen Sternen zur Erde kehrenden und aus dieser Erde sich entwickelnden und aufsteigenden Naturgeistern in solchen Wäldern ihre Aufnahme und wohlgeordnete Unterkunft finden, so lange werdet ihr über dem Erdboden hin weder zu heftige Elementarstürme, noch irgend zu verschiedenartig pestilenzische Krankheiten auftauchen sehen; wenn aber einmal die zu gierende Gewinnsucht der Menschen sich zu sehr an den Wäldern der Erde vergreifen wird, dann wird für die Menschen auch böse zu leben und zu bestehen sein auf dieser Erde und am bösesten dort, wo die Lichtungen der Wälder zu sehr überhand nehmen werden, – was ihr euch auch merken könnet, um die Menschen vor solch einer losen Industrie rechtzeitig zu warnen. [...].“

GEJ IX/K125: „Die Wichtigkeit der rechten Naturerkenntnis.“

-04: Raphael: „Siehe, der Apfel, als ein verhältnismäßig größerer und gediegenerer Körper, hat in sich eine Kraft, die die um vieles kleineren und leichteren Körper [*hier: Staub*] so anzieht, dass sie sich nicht von ihm entfernen können, – außer sie werden durch eine verhältnismäßige äußere Kraft von ihm entfernt!

Was aber ist ein Apfel als Körper gegen den großen Erdkörper? Siehe, dieser hat in sich denn auch eine solche Kraft, infolge deren er das Gewässer, wie auch alle anderen freien Körper derart an sich zu ziehen und festzuhalten imstande ist, dass sich auch nicht ein Sonnenstäubchen von ihm entfernen kann! Und diese Kraft wächst mit der Größe und Schwere der Körper und wirkt noch gar weit über deren Oberfläche hinaus also, dass auch der Mond noch von dieser Erde so festgehalten wird, dass er auf sie herabfallen würde, so er von seiner verhältnismäßigen Schwungkraft, die ihn um die Erde führt, nicht daran gehindert würde.

Verstehe wohl, was ich euch über die Erde nun erklärt habe; denn wer Gott wahrhaft erkennen will, der muss Ihn auch in der höchst weisen Einrichtung Seiner Werke erkennen.

Wer aber in der Einrichtung der Werke Gottes lauter falsche und grundfalsche und unwahre Ansichten und Begriffe hat, der kann dabei ja unmöglich je zu einer klaren, richtigen und wahren Erkenntnis Gottes gelangen; [...].“

GEJ X/K20: „Die Hauptgründe der Mannigfaltigkeit der Schöpfung auf Erden.“

-07: Jesus Christus [*zum Hauptmann*]: „Was aber den zweiten Grund betrifft, so kann diesen ein jeder Denker von selbst leicht finden. Stelle dir die Erde als eine ganz einförmige, große Weltkugel vor! Auf ihrem weitgedehnten Boden kämen nur ganz gleiche Bäche, Seen und Meere vor, keine Berge, außer dem Schaf kein anderes Tier, außer der Henne kein Vogel, und außer nur einer überall ganz gleichen Fischgattung kein anderes Wassertier, imgleichen entwachse dem Boden der Erde nur eine Grasart zur Nahrung des Schafes, ebenso nur eine Fruchtgattung zur Nahrung des Menschen und der Henne, dann auch eine Obstbaumart und eine Baumart zum Baue für eine dürftige Wohnhütte, und so bestehe auch nur eine überall gleiche Steinart, und ebenso auch nur eine Metallart, aus der sich die Menschen ein allernotdürftigstes Werkzeug für ihren Haushalt anfertigen könnten.

Sage es dir selbst, wieweit es auf solch einer Welt die Menschen mit der Erweiterung ihrer Begriffe, Ideen und Phantasien bringen würden und könnten!

Wie höchst mager es dabei mit der höheren und reiner werden sollenden Vernunft und dem Verstande aussehen würde, das brauche Ich dir nicht näher darzutun; Ich mache dich aber auf den sehr geringen geistig-seelischen Bildungsstand jener auf dieser Erde lebenden Menschen aufmerksam, die solche Gegenden der Erde bewohnen, wo es weit und breit keine Berge gibt, nur hier und da

ein einförmiges Gras aus dem Boden wächst nebst anderen mageren und verkümmerten Gesträuchen an den Ufern einiger unansehnlichen Bäche und pfützenartigen Seen.

Dir sind derlei Gegenden nicht unbekannt. Wie sieht es aber bei deren Bewohnern mit der Kultur des Geistes aus? Siehe, sie sind zum größten Teile ganz verwildert! Warum denn? Weil sie ob Mangels an der zur höheren Bildung der Seele nötigen, möglichst großen Mannigfaltigkeit der sie umgebenden Nebendinge und Geschöpfe zu keiner Erweiterung ihrer Begriffe, Ideen und für die Bildung der Vernunft und des Verstandes fruchtbaren Phantasie gelangen können.

Sieh dir aber dagegen Menschen an, deren Wohnland von aller denkbaren Mannigfaltigkeit überreich ausgestattet ist, und du wirst sie auch gebildet finden, wenschon nicht in der Sphäre des innersten Seelen- und Geisteslebens, so doch in der Sphäre des äußeren Verstandes, der Vernunft und der Phantasie, was bei einem Menschen doch da sein muss, so er zur höheren Bildung des innern Seelen- und Geisteslebens übergehen will! Denn willst du der herrlichen Aussicht wegen einen Berg besteigen, so muss fürs erste einmal ein Berg da sein, und ist er da, so musst du beim Ersteigen des Berges dich nicht mit der halben Höhe begnügen – obschon sie dir auch schon eine sehr ausgedehnte Aussicht bietet – , sondern dir darüber hinaus die Mühe nehmen, auch die höchste Spitze zu ersteigen, um von ihr aus auch die vollste Aussicht zu genießen.

So sollen auch die Menschen, deren Vernunft, Verstand und Phantasie einmal eine reichliche Bildung innehaben, sich nicht mit dieser halben Lebenshöhe begnügen, sondern derselben volle Höhe zu erreichen sich bemühen.“

GEJ X/K40-13: Herrliche Morgenszene;

Jesus Christus *[zum Hauptmann]*: „Habe du nun nur eine kleine Geduld und du wirst es hernach schon erfahren! Lassen wir nun zuvor die Sonne über den Horizont kommen, dann werde Ich es dir offenbaren, warum Ich diesen Punkt für diesen Morgen erwählt habe!“

Auf das lagerten wir uns auf einem glatten Basaltblock, von dem aus wir in aller Ruhe die Szenen des Morgens beobachten konnten.

Goldumsäumte Wölkchen schwebten über dem Horizonte, der, von unserem Platze aus geschaut, sehr wenige Berge von irgendeiner bemerkbaren Höhe aufzuweisen hatte, da sich das Land von unserer Stadt teilweise gegen die fernen Euphrat-Wüsten abzuflachen begann; aber es war da der Aufgang der Sonne eben um so schöner, weil sie wie aus einer Tiefe in blutroter Farbe emporstieg und gen Westen hin die hohen Bergkuppen zu färben begann, was auch der Hauptmann als ein herrliches Schauspiel der Natur sehr lobte.

Nur fragte er Mich, wie denn auch Ich, dem alle die endlos größeren Schönheiten der Himmel in jedem Augenblicke zu Gebote ständen, an diesen irdischen Naturschönheiten ein Wohlgefallen haben könne.

Da sagte Ich zu ihm: „Freund, so der Meister Selbst an Seinen Werken kein Wohlgefallen hätte, wer sollte es dann haben?! Oder meinst du, dass der Meister alle diese Werke geschaffen hätte, so Er sicher schon gar lange vor ihrer Entstehung sie im Geiste klarst gesehen habend, nicht an ihnen ein überaus großes Wohlgefallen gehabt hätte? So du nun denn siehst, dass Ich ein Wohlgefallen an dieser Morgenszene habe, so wird dir nun der Grund davon wohl einleuchtend sein? [...].“

Mache dir nichts daraus; denn es ist von Mir aus das in dieser Welt schon alles so eingerichtet, dass alles erst so nach und nach sich ganz entfalten und entwickeln muss! Siehe die Entstehung des Tages, siehe die Entwicklung der Pflanzen, der Tiere und endlich um so mehr des Menschen, und du wirst es auch leicht begreifen, aus welchem Grunde dir beim ersten Eintritt in Mein Reich noch nicht alles

so klar sein kann, wie es dir einmal später werden wird, wenn Mein Geist in dir sich mehr und mehr ausbreiten wird und du in einem Augenblicke mehr fassen und klarer begreifen wirst, als du das bis jetzt in einem jahrelangen Denken vermochtest! Also darob magst du nun schon ganz ruhig sein, da du dich schon auf dem besten Weg befindest! Uns so betrachten wir nun noch weiter die Szenen des schönen Morgens!“

GEJ X/K183-15: Der Mensch, das größte Raubtier;

Jesus Christus: „Es gibt überhaupt Pflanzengattungen, die keine andere emporkommen lassen, wenn sie sich irgend eines größern oder kleinern Landstriches ordentlich bemächtigt haben.

Und ebenso hast du jetzt dasselbe auch im Reiche der Tiere vor dir. Eines dient dem andern dem Fleische nach zum Fraße und zur Nahrung, und der Mensch, als seinem Fleische nach selbst tierischer Art, ist und bleibt das größte Raubtier. Denn eine Gazelle, ein Schaf flüchten sich, so sie einen Wolf, Bären, Löwen, Tiger und dergleichen reißende Tiere mehr in ihre Nähe kommen sehen; der Mensch aber, so er mit allerlei durch seinen Verstand erfundenen Waffen versehen ist, ergreift die Flucht vor solchen bösen Tieren nicht, sondern macht nur gierig Jagd auf sie, um sich ihres Pelzwerkes zu bemächtigen und mitunter auch ihr Fleisch in einen wohlschmeckenden Braten beim Feuer umzuwandeln.“

GEJ XI /K13: Ein Fichtenwald, der beste Schutz gegen Salzwasserdünste; Wir standen nun von unserm Tische auf und traten hinaus vor das Haus auf die Landstraße. Ich [*Jesus Christus*] hatte schon gesagt, dass dieser Ort klein war, demnach aus nicht allzuviel Häusern bestand. Jedoch war er zum Übernachten insofern günstig gelegen, als er eine knappe Tagereise von Jerusalem entfernt und der letzte war, welcher auf dem Wege nach Petra eine bequeme Unterkunft bot, und zwar eben bei unserm Wirte Mucius. Er lag auch nicht allzu weit ab vom Jordan, so dass es ihm auch nicht an Wasser gebrach. Wohl aber fehlte es ihm sehr an großen, hohen Bäumen, welche gewisserart als Dünstevertilger und Elektrizitätssauger unerlässlich sind, um die Häuser zu schützen vor den Ausdünstungen des Toten Meeres, die bei Südwind sich denn doch sehr bemerkbar machten. Alle Häuser waren nur mit ziemlich hohen Gebüsch und etwas verkümmerten, niederen Bäumen umgeben, da die Salzdünste ein hohes Wachstum verhinderten. Diesem abzuhelfen, war die Wohltat, welche Ich dem Orte beweisen wollte. Ich besprach Mich daher mit Mucius über diesen Punkt, sowie mit einigen seiner Nachbarn, die sogleich herbeigeeilt kamen, als sie Mich mit den Jüngern aus dem Hause heraustreten sahen; denn durch den Knecht Marcus und andere hatten sie von der wunderbaren Vervielfältigung des Brotes und der anderen Dinge erfahren. Alle baten Mich, Ich möchte dafür sorgen, dass die Glutstrahlen der Sonne, welche gerade in dem Jordantale sehr fühlbar sind, gelindert und eine Schutzvorrichtung vor den Dünsten geschaffen werden möge. Ich sagte ihren Bitten zu, segnete das Land, und im Augenblicke erhob sich südwärts nach dem Meere zu, eine ziemliche Strecke abseits der Landstraße, so dass die Veränderung der Gegend nur genauen Kennern zu bemerken möglich war, ein dichter Fichtenwald, welche Bäume am geeignetsten sind, scharfe Salzwasserdünste zu verzehren und dennoch dabei zu gedeihen. [...].

GEJ XI /K31: Morgenstund' hat Gold im Mund;

Frühmorgens standen wir nach unserer Gewohnheit schon sehr frühzeitig von unsern Lagern auf und begaben uns alsbald ins Freie in den Garten Raels. Zwar waren die Morgen, zumal bei Aufgang der Sonne, recht rau, da die Regenzeit

bald beginnen musste, aber dennoch sehr erfrischend, so dass ein Aufenthalt im Freien dennoch angenehm war.

Würden die Menschen sich daran gewöhnen, namentlich im Sommer, frühzeitig aufzustehen und die frühen Morgenstunden im Freien zu verbringen, das Geschlecht würde bald ein viel kräftigeres werden, als es ist; denn die kräftigenden Ströme, welche die Luft gerade in den Frühwinden durchziehen, bringen hauptsächlich den Nährstoff der Erde zu. Das Zusammenwirken von Licht und der sich entwickelnden Wärme entwickelt besondere Nahrungspartikel für Seele und Körper, die bei hochstehender Sonne und stärkerer Wärme wieder ganz anders wirken und auch einen besonderen chemischen Prozess eingehen, wodurch sie konsistenter und für den Menschen nicht mehr so leicht aufsaugbar werden wie in dem mehr ätherischen Zustande des Morgens.

GS II /K90: „Vom Segen der weisen Beschränkung.“

Die Erde könnte 12 Milliarden Menschen ernähren;

-03: Wieviel bedarf der erste Rechtskompetent im Menschen, der Magen nämlich, nach gerechtem Maße? Solches kann ein jeder mäßige Esser sicher genauest bestimmen. Nehmen wir an, ein mäßiger Esser braucht für den Tag drei Pfund Speise, was sich auf dreihundertfünfundsechzig Tage leicht berechnen lässt. Das ist sonach ein naturgerechtes Bedürfnis eines Menschen. Dieses Quantum darf er für sich alljährlich ersammeln. Hat er Weib und Kinder, so kann er für jede Person dasselbe Quantum zusammenbringen, und er hat da vollkommen seinem Naturrechte gemäß gehandelt. Einem starken Esser, der besonders schwere Arbeiten verrichten muss, sei das Doppelte zu ersammeln frei gestattet.

Wenn dieses allgemein beobachtet wird, da wird die Erde nimmer von einer Not zu sagen haben. Denn vom Herrn aus ist ihr fruchtbarer Flächenraum so gestellt, dass bei gehöriger Bearbeitung und Verteilung des Bodens zwölftausend Millionen Menschen völlig genügend ihren Lebensunterhalt finden können. Gegenwärtig [etwa um 1850] aber leben kaum etwas über eintausend Millionen Menschen auf der Erde, und darunter gibt es bei siebenhundert Millionen Notleidende.

Worin liegt der Grund davon? Weil eben die Bedingungen dieses göttlichen Gesetzes, welches in der Natur eines jeden Menschen gegründet ist, nicht in die lebendige Ausübung gebracht werden.

EM/K22: Gärtnern mit dem Mond; (Durchgabe am 1. Februar 1847)

Der Herr: [...]. Der Mond durchläuft richtig binnen 29 Tagen seine Bahn, die sich freilich wohl in sehr engem Kreise unter den sogenannten zwölf Himmelszeichen hindurchzieht, und es muss sich damit ereignen, dass der Mond auf diese Weise während des Verlaufes seiner Umlaufzeit ganz natürlich nach und nach unter jedes der zwölf Himmelszeichen zu stehen kommt.

Ebendasselbe ist scheinbar mit der Sonne der Fall, obschon da eigentlich nur die Erde der bewegte Körper ist und die zwölf Himmelszeichen durchwandert. Deswegen ungeachtet aber scheint es doch, dass die Sonne um ein Himmelszeichen ungefähr monatlich fortrückt; daher auch in den Kalendern in jedem Monate ein anderes Himmelszeichen angezeigt ist. Durch dieses Fortrücken unter diesen Hauptsternbildern geschieht es natürlich, dass, sowohl durch den Mond als durch die Sonne, fortwährend einige Sterne dieser Sternbilder durch diese zwei Himmelsgestirne bedeckt werden. Durch diese Bedeckung wird dann natürlicherweise auf eine kurze Zeit der Einfluss unterbrochen, welchen obige Sterne in den Sternbildern auf den Erdkörper ausüben. Zufolge solcher Erscheinlichkeit muss dann schon nach früher erwähnten Grundsätzen auf dem Erdkörper irgend eine Veränderung verspürt werden, und zwar besonders bei jenen Gegenständen, die aus dem Einflusse dieser Sterne eben mit diesen Sternen irgend eine ähnliche

Beschaffenheit haben, weil ihr Bestehen ein Spezifikum vonnöten hat, das dem Lichte dieser Sterne entstammt.

Diese Wirkung jedoch kann von keiner Dauer sein, weil diese Sterne von den zwei Gestirnen nie auf eine lange Zeit bedeckt werden; aber eine andere Situation kommt dabei vor, aus der allerdings ein sehr fühlbarer Einfluss auf die Erde herrührt.

Diese Situation obbenannter zwölf Sternbilder ist jenes weniger bekannte Schwanken sowohl der Erde in ihrer Bahn um die Sonne, als auch besonders die Schwankungen des Mondes, der in vielen hundert Jahren kaum einmal vollkommen wieder jene Bahn einschlägt, die er schon einmal gegangen ist. Durch diese Schwankungen wird ganz natürlich der Zenitstand obiger zwölf Himmelszeichensterne verändert, und diese Veränderung lässt dann sehr fühlbare und empfindliche Veränderungen auf der Erde ins Dasein treten. [...].

HG I: „Evangelium des Weinstocks.“ (Durchgabe am 9. August 1840)

-03: Der Herr: Nun sehet, in Meiner Ordnung ist es überhaupt so eingerichtet, dass immer eine edlere Stufe der Gewächse eine unedlere verdrängt, und zwar durch den Einfluss der Witterung und dann aber hauptsächlich durch die Menschen. Denn wo auf irgendeinem Orte längere Zeit hindurch unfruchtbare Bäume, Dornen und Disteln gewachsen und gestanden sind und vegetativ gelebt haben, da wird der Boden dieser Stelle eben dadurch veredelt, dass die Baum-, Gesträuche- und Dornenwelt, die da zum intelligenten (höheren) Fortbestehen unnütz war, wieder stirbt und verfault und dadurch ein fruchtbares Land bildet. Dann geschieht es durch Meine Anordnung, dass an solchen fruchtbareren Stellen von Menschenhänden edlere Anpflanzungen geschehen, wodurch dann den verfallenen geistigen Intelligenzen ein neuer und auch vollkommener Weg zu ihrer Wiedererlösung geöffnet wird.

Der Weinstock ist eben eine solche edlere Art des Pflanzentumes, welcher erst nach der erbarmenden Sündflut zu den Zeiten Noahs (gleichsam) gewaschen und von Mir umgestaltet und gesegnet wurde, und zwar aus der Ursache, da er bei seinem ersten Entstehen, herrührend aus dem Willen Meines Feindes, dem ersten Menschen, da er eben Meiner am meisten vergessen hatte und so in das Licht des Tages in seinem Vergnügen dahinwandelte – zuerst zum weckenden Steine des Anstoßes wurde und den ersten Menschen gewisserart dadurch nötigte, obschon schwer beladen mit seinen Giftbeeren, doch wieder umzukehren in sein Haus.

Nun sehet, aus dieser erwähnten Ursache habe Ich nach der Sündflut dem Weinstock das Gift genommen und habe ihn viermal gesegnet, während Ich das Wasser neunundneunzig Mal gesegnet habe; und eben durch diese vierfache Segnung gehört der Weinstock nun zu den edelsten Gattungen des Pflanzentums.

Bevor Ich euch jedoch etwas aus der innersten Tiefe dieses Gewächses sagen und enthüllen kann, muss Ich euch noch zuvor notwendigerweise mit seiner äußerlichen – wie ihr zu sagen pflegt – botanischen Pflanzenwesenheit bekannt machen.

Seht, in einer jeden Beere werdet ihr einen, oft auch mehrere fast herzförmige Kerne finden. Aus solchen herzförmigen Kernen könnet ihr immerwährend auf die größere oder geringere Vollkommenheit einer Pflanze schließen. Denn so wie das Herz der Tiere, je vollkommener sie werden, eurem Herzen immer ähnlicher und ähnlicher wird – derselbe Fall ist es auch bei den Kernen aus dem Pflanzenreiche. Und die vereinigten Geister von solchen edleren Gewächsen können auch eine große Anzahl von tierischen Stufen bei ihrem Neubildungsprozesse überspringen, ja oft sogar alsogleich in die Klasse der Menschen aufgenommen werden. [...].

Früchte wie z. B. das Getreide und andere gröbere Obstgattungen dienen vorzugsweise der Nahrung des Leibes – aber die Frucht des Weinstockes dient, im reinen und mäßigen Genusse, mehr zur Belebung der Seele als der des Leibes. Nun seht, der Kern der Traube ist also beschaffen, dass er in der Mitte der Beere wie ein Kind im Mutterleib wächst und mit der Beere selbst heranreift. Da geschieht es denn, dass durch das Mark der Rebe, durch ein für eure Augen nicht sichtbares, mehr denn spinnengewebefines Haarröhrchen, ein ätherischer Feuersaft emporsteigt. [...].

HG II: „Verhaltenswinke bei Sonnenfinsternis.“ (Durchgabe am 7. Juli 1842)  
-01: Der Herr: Da habt ihr eine kleine Vorsichtsmaßregel bezüglich der morgigen Finsternis der Sonne in Hinsicht auf die Gesundheit des Leibes!

So ihr die Geschichte zur Hand nehmen würdet, allda die Begebenheiten am Firmamente aufgezeichnet sind, und sodann die Geschichte großer Sterblichkeiten, so würdet ihr gar bald das merkwürdige Zusammentreffen solcher Umstände finden, dass da fast allezeit auf ähnliche starke Sonnenverfinsterungen auch die erwähnten großen Sterblichkeiten folgen, als z. B. der schwarze Tod, die Schnupfseuche, die bösartige Grippe, verheerender Typhus oder Gedärm-Nervenfieber, schädliche Aussätze, Lauseuche mit Wulsten, die da gewöhnlich erfüllt sind mit Blutläusen, allerlei Ruhren und dergleichen mehr.

Sehet, das Zusammentreffen solcher Umstände ist nicht so ganz und gar ohne Einfluss, wie es die sogenannten aufgeklärten Großen und Reichen und Gelehrten der Welt meinen.

Fraget die Geschichte aller Zeiten und aller Völker, selbst die der Juden, der weisen Ägypter, der Griechen und alten Römer – und sie wird es euch sagen, dass alle diese Völker nie eine Freude an einer solchen Erscheinung hatten, sondern allezeit nur eine große Furcht, [...].

Da in Europa zu mehreren Malen auf derartige Erscheinungen der sogenannte schwarze Tod erfolgte, so kamen die Menschen auf den Gedanken, dass da während einer solchen Erscheinung ein grünliches Gift vom Himmel falle, wodurch da vergiftet werden die Brunnen (weshalb später Dächer über dieselben gemacht wurden) und dann durch solch vergiftetes Wasser Menschen und Tiere. [...].

Es fragt sich aber: Was soll von einer solchen Tradition gehalten werden! – Ich sage es euch: Nichts anderes als ein vorsichtiges Verhalten bei solchen Gelegenheiten zu dem alten „experientia docet“ („Die Erfahrung lehret es“). Denn diese Sagen sind nicht also leer, wie so manche glauben, sondern es ist im Grunde etwas daran.

Denn fürs erste tritt hier schon ein außerordentlicher kosmischer Konflikt ein, dessen Grund und Wirkung nur Mir allein bekannt ist. Solches aber könnet ihr euch wohl denken: Wenn der Segen für alle Natur aus Mir in den Strahlen der Sonne liegt, so wird zur Zeit, wann der Sonne Strahlen eine Unterbrechung von mehr denn 50 000 Meilen erhalten, auch der Strahlensegen eine bedeutende Unterbrechung erhalten – arggeistiger Umtriebe bei solchen Gelegenheiten nicht zu gedenken, die da doch (auch) eine hauptarge Rolle spielen.

Wollet ihr mit heiler Haut davonkommen, so versehet euch heute noch mit Wasser für die Küche bis zum Mittage des morgigen Tages, nehmet euer Frühstück vor dem Eintritte der Erscheinung und esset und trinket während der Erscheinung ja nichts und im Freien den ganzen Tag nichts, sondern in den Zimmern, welche während der Erscheinung geschlossen bleiben und gut geräuchert sein sollen mit Wachholderbeeren.

So ist es auch viel besser, während der Erscheinung in den Zimmern zu bleiben, als im Freien zuzubringen. Wer aber schon ins Freie will, der beschmiere seine Haut mit Baumöl, das mit einigen Tropfen Wachholderöles gemengt sein kann.

Auch das Haupt kann er damit bestreichen, welches zu bedecken ist während der Erscheinung. Im Munde aber halte er einige zerkaute Wachholderbeeren und trage auch welche bei sich in den Taschen.

Vorzüglich aber halte jeder fest in der Liebe, im Glauben und Vertrauen – so darf er furchtlos sein.

Ergötzen aber solle sich ja niemand daran, sondern denken, dass da solche Erscheinungen noch einen ganz anderen Grund haben als den mathematischen der Astronomen. Sonst dürfte es geschehen, dass für so manchen die Schaugebühr für derlei Weltspektakel ziemlich hoch ausfallen möchte.

Solches also beachtet wohl, so werdet ihr gesund verbleiben am Leibe! Amen.

HG II: „Gericht der Welt.“ (Durchgabe am 30. Juli 1842)

Die Erde, ein Gemeingut aller Menschen;

-03: Der Herr: Die Not wird, ja sie muss erst die Völker belehren, dass die Erde ein Gemeingut aller Menschen, nicht aber nur jener verruchten Satanswucherer ist, die sich derselben durch geprägtes Blech und nun gar schon durch beschmierte, allerlumpigste Papierschnitzel bemächtigt haben. – Es ist schon ohnehin der Schande genug, dass die Menschen vor den Toren ihrer Häuser Schlösser und Riegel anschlagen, damit sie ja nicht dessen beraubt werden, womit die Hölle gepflastert ist! Verflucht aber sei, wer (da in höllischem Eigennutz) um seinen vermeintlichen Grund Schranken zieht! [...].

HG III: Texterläuterungen des Herrn.

III. „Jesus vierzig Tage in der Wüste.“ (Durchgabe am 20. Mai 1864)

Der Herr: In Asien, namentlich in so manchen Grotten des hohen Indien, gibt es heutzutage noch eine eigentümliche Luftgattung, in welcher ein Mensch viele Wochen lang ohne Speise und Trank zubringen kann, man heißt sie daher auch „Lebensgrotten“. Sie haben eine so stärkende und nährnde Ausdünstung, dass diese den menschlichen Leibesorganismus ebenso gut ernährt und erhält wie eine magere Speise und verhältnismäßiger Trank.

Diese Grotten, wie auch das sie umgebende Erdreich auf eine ziemlich sie umgebende Strecke, wurden und werden zum Teile noch für heilig gehalten und dienen vielen armen Menschen, die dahin wallfahrten, zur oft monatelangen Unterkunft; denn fürs erste werden sie in solchen Grotten genährt und besonders Kranke auf eine eigentümliche Weise gestärkt und dadurch wieder geheilt. Wenn oft die vorfindbaren Grotten nicht hinreichen, so werden in das vorbesagte Erdreich Gräber gemacht und die Kranken und Hungrigen da hineingelegt, manche in eine Art von durchlöcherten Särgen, die meisten jedoch ganz nackt, bloß den Kopf in ein Tuch eingehüllt, und darauf mit etwa einem Schuh hoch Erde überdeckt, wo sie dann in solch einem Grabe ebenfalls mehrere Wochen lang aushalten können und darauf, wie von einem magnetischen Fluidum gestärkt und von ihren mannigfaltigen Krankheiten geheilt, sich in ihre Heimat begeben können – natürlich unter Hinterlassung etwelcher kleiner Opfer an die diese Grotten und Gräber bewachenden Priester. [...].

Woher nehmen denn diese Grotten und das sie umgebende Erdreich solchen Nährstoff? – Die Antwort wird für einen wissenschaftlichen Forscher sicher nicht schwer zu verstehen sein.

Das hohe Tibet ist im Besitze weithin gedehnter Reihen der höchsten Gebirge der ganzen Erdoberfläche. Diese vielen überaus hohen Gebirgs- respektive Gletscherspitzen ziehen denn auch fortwährend die stärkste Portion des elektromagnetischen Fluidums zum größten Teil vom Nord- und als Austausch auch vom Südpol an sich. Das elektromagnetische Fluidum vom Norden (als positiv) verbindet sich besonders in den schon mehr südlich gelegenen Teilen dieses groß-

artigen Gebirgsstockes mit dem aus Süden herströmenden negativen Fluidum und bildet daselbst einen ganz eigentümlichen Lebensstoff, der oft so mächtig ist, dass von den Bäumen abgehauene Zweige auf das Erdreich gelegt gar nicht vertrocknen, sondern gleichfort grünen, in das Erdreich neue Wurzeln treiben und abermals zu Bäumen werden, aus welchem Grunde man in jenen Gegenden noch auf Höhen von 14.000 Fuß über der Meeresoberfläche eine so üppige Gras- und Gesträuchvegetation findet, wie sonst auf der ganzen Erdoberfläche nirgends.

Ich habe dieses Beispiel darum hier gesetzt, um euch zu zeigen, dass es sich im tiefen und hohen Indoasien, in welchem doch auf Höhen von 5.000 bis 8.000 Fuß über der Meeresoberfläche die üppigsten Weingärten gebaut werden, wohl vierzig Tage und Nächte lang fasten ließe. [...].

HG III: Texterläuterungen des Herrn.

VI: „Drei Fragen über Schrifttexte.“

„Über den Walfisch des Propheten Jona“ (Durchgabe am 1. April 1864)

-01: Der Herr: Was den Walfisch betrifft, so hat es damit seine naturhistorische als auch geistige Richtigkeit; denn es muss da sowohl das eine wie das andere richtig sein, da ohne diese Richtigkeit oder ohne die naturhistorische Unterlage das Geistige keine Entsprechung hätte.

Um aber den naturmäßigen Teil zu verstehen, muss man wissen, dass es in jener Zeit, besonders in dem Mittelmeere, eine Art Riesenfische gegeben hat, die von einigen, namentlich den Ägyptern, den Namen Leviathan und bei den Altgriechen zu den Zeiten des bekannten Schriftstellers Herodot den Namen Phalos hatten. Diese Fischgattung, von welcher auch im Buche Hiob die Rede ist, ist bald nach dem Durchbruche des Meeres (bei Gibraltar) gänzlich aus diesem Meere verschwunden und dann im Atlantischen Ozean durch dessen gewaltige Meeresströmung nach Süden hin verschleppt worden, wo sie dann zum größten Teil in den kalten Gewässern gleich andern großen Festlandstieren vollends zugrunde gegangen ist.

Sie hatten fürs erste einen ungeheuer großen Rachen, welcher mit ihrem ebenso großen Magen durch eine weite Öffnung verbunden war. Sie hatten keine Zähne, auch keine Zunge, aber dafür gleich den heutigen Nordwalfischen eine große Anzahl Finnen, die bei einem vollkommen ausgewachsenen Phalos nicht selten eine Länge von zwei bis drei Klaftern hatten und dem Riesenfische dazu dienten, wozu dem Elefanten sein Rüssel.

Sie ergriffen mit diesen Finnen ihre Nährbeute und schoben sie ganz unbeschädigt in ihren großen Magen hinein, der kein Wasser enthielt, sondern an den inneren Wänden eine Art Saft ausschwitzte, der nach einigen Tagen die in diesem Magen noch lebende Fraßbeute aufzulösen begann und sie nach und nach völlig zerstörte.

Zur Fluchtergreifung dieses Riesenfisches, der auch ein Säugetier war und lebendige Junge zur Welt warf und gleich dem gegenwärtig nördlichen Walfische atmen und sich häufig auf der Meeresoberfläche erhalten musste, um nicht zu ersticken, diente die große Menge von auch sehr riesigen Haifischen, die früher im Nordmittelmeere (das heutige Schwarze Meer) lebten, sich aber beim Durchbruch der euch schon bekannten Deukalischen Landenge, aus der demnach die jetzige Meerenge von Konstantinopel und der Dardanellen entstanden ist, in dem gegenwärtigen Mittelländischen Meere eingebürgert haben. Diese großartigen Meereshechte fingen an, eine starke Jagd auf die großen Phalosse zu machen, bissen ihnen die Finnen ab und auch die andern nicht unbedeutenden Extremitäten, zu denen besonders die großen Brüste gehörten wie auch die zu beiden

Seiten dieser Brüste riesigen, einer Menschenhand nicht unähnlichen Schwimfflossen. [...].

In den vormaligen Museen, besonders zu Alexandria, fanden sich noch Überreste von Rippen dieses einstigen Riesenfisches vor, sind aber in der späteren Zeit ebenso wie die Bücher (die berühmte Bibliothek von Alexandria) von den Sarazenen zerstört worden. Etliche wenige Stücke befinden sich aber noch heutigentags in London wie auch in Paris, und man hält sie für Gerippe von einstigen überaus riesigen entweder Land- oder Wassertieren. [...].

FG Nr. 74: „Ein Spaziergang.“ (Durchgabe am 7. Juli 1872)

Der Herr: [...]. Wollet ihr vom Spaziergang Nutzen ziehen, so gehet auf Anhöhen, Berge, in Wälder, wo nicht allein euer Organismus den großen Lebensfaktor, die reine Luft, im Überflusse findet, sondern wo ihr auch euch vom Städtegewühl entfernend, mehr Ruhe und Zeit zum Nachdenken habt, teils über das Getane, teils über das noch zu Tuende!

Suchet die Einsamkeit und lasset euch dort von Meiner Natur erzählen, wie stets nur Ordnung, stets nur das große Gesetz der Liebe Alles belebt, beherrscht und erhält; vertieft euch dort in die Betrachtung einzelner Gegenstände, seien es organische oder unorganische, lernet begreifen, dass auch das kleinste Pflänzchen, der kleinste Wurm oder gar der leblose Stein noch von meiner Macht erzählen, oder sogar sagen kann, was er schon Alles gewesen, und was noch Alles aus ihm werden kann und wird.

Dort, unter solchen Betrachtungen, werdet ihr die Sprache Meiner Natur verstehen lernen, werdet eindringen können in die Geheimnisse ihres Wirkens, werdet begreifen lernen, wie viel Schönes, Geistiges und Erhabenes auch in einem Taupfropfen nur liegt, der sich zitternd auf einem kleinen Blatte einer Moospflanze wiegt. Da werdet ihr die Stimme der Liebe aus allen Ecken und Winkeln vernehmen, welche euch überall zurufen wird:

„Seid einfach! Und getreu euren in euch gelegten Gesetzen, werdet wie wir, d. h. erfüllet den wahren Zweck eures Daseins; und ihr werdet bald erkennen, welche Wonne, welche Seligkeit ein Spaziergang mit offenen geistigen Augen euch gewähren kann, und wie, während eure Lungen reines Luftmeer einatmen, und den Stoffwechsel beschleunigend euch neu beleben, auch diese Betrachtung, auch dieses Vertiefen in Meine Schöpfung euch ebenfalls neue Kräfte, neue Ansichten, neue Aussichten und neue Fernsichten in Meine Welt gewährend, euch geistig ebenfalls neu beleben, euch stärken und fähig machen soll, die Widerwärtigkeiten des materiellen Lebens und seinen Einfluss auf euch leichter zu ertragen.“ [...].

So benützet eure freie Zeit! Verjünget euren Körper und verherrlichtet eure Seele durch einen lehrreichen Gang in Meine Schöpfung, [...].

FG Nr. 34: „Die Macht des Gebetes.“ (Durchgabe am 11. März 1877)

Der Herr: [...]. Schon oft habe Ich euch gesagt, dass in der ganzen Schöpfung nichts geschieht ohne ein „Warum“, dass alles zusammenhängt wie eine Kette, wie Ursache und Wirkung; wie in den großen Gesetzen der Welten, ebenso bezeugt sich dieses Nämliche in den Handlungen der Menschen, in den Verhältnissen und Ereignissen beim Zusammenleben Mehrerer, wo aber Ich, ohne den freien Willen des Menschen zu beeinträchtigen, alles, was sich ereignet, zu Meinen Zwecken ausbeute und benütze, so zwar, dass selbst bei den scheinbar größten Verlusten und Unglücksfällen doch das geistig erste Prinzip des Fortschritts dabei gewinnen muss. Denn eben das notgedrungene Gebet ist ein Wecker, wenngleich ein unfreiwilliger, aber oft ganz gesunder, um neues geistiges Leben zu fördern,

wo die Seele des Menschen sich zu sehr in das materielle Weltleben verstrickt hat. – [...].

So z. B. will Ich euch einen Spaziergang in der freien Natur erklären, wie er sein sollte, und wie er zu einem inbrünstigen Gebet zu Mir werden kann, ohne dass dabei Gebetsformeln angewendet, noch ein Wort der Anbetung ausgesprochen wird.

Sehet, wenn jemand von den Arbeiten des Tages müde, oder von dem heitern Himmel und warmen Sonnenschein angelockt das Freie sucht, um erstens sich auf einige Stunden vom Weltgetümmel zu entfernen, oder eine kleine Weile mit sich selbst allein zu sein, so langsam durch Wald und Fluren geht, da seinen Gedanken freien Lauf lässt, sich der Sonnenwärme oder des kühlen Schattens der Bäume erfreut, mit tiefen Zügen die Frühlingsluft einatmet, dabei die Natur im Ganzen wie im Einzelnen betrachtet, vielleicht vor manchem Blümchen, mancher Pflanze, vor so manch schöner Aussicht stehen bleibt, und so den Eingebungen der stets gleich bleibenden Natur sich hingibt, von dem Betrachten ihrer Produkte zu deren Bestand, zu deren künstlichem Bau, deren Schönheit und sofort, endlich zu dem Schöpfer alles dieses geführt wird, welcher gleichfort, ob die Menschen auch alles verstehen oder nicht, doch sie täglich mit Tausenden von Gnaden überschüttet; wenn dann der Mensch vielleicht ausruft: „O, wie wenig gehört noch dazu, um glücklich zu sein!“ Da betet dann der Mensch zu Mir, da wendet sich sein Herz von der Welt ab, und er betet, ohne es zu wissen; denn er erkennt das geistige Walten Seines Schöpfers, Seines Vaters in der Natur, er erkennt dadurch sich selbst als geistiges Wesen, das, wenngleich auf materieller Erde fußend, seinen Ursprung und seine Zukunft wo anders hat, wo keine weltlichen Sorgen mehr hindringen, wo Ruhe, Frieden und ewige Liebe das bleibende Bewusstsein der dort Lebenden ist. Bei einem solchen Spaziergange fühlt der Mensch die Nähe Seines Gottes, fühlt, wie Er überall und stets mit gleicher Liebe ihn umgibt, fühlt die Nichtigkeit der Welt, und begreift, dass in Beschauung einer einzelnen Blume, im Vertiefen in ihren Bau so viel Geistiges, so viel Liebliches verborgen liegt, welches nur ein Gott hineinlegen konnte, Der mit allumfassender Liebe alle Seine Kinder, Geschöpfe und Wesen umschlungen hält.

Seid versichert, ein solcher Mensch betet, ja er betet inbrünstig zu Mir, er lernt Mich lieben, ist mit seinem Schicksal zufrieden, und kehrt gewiss als ein ganz anderer Mensch nach Hause zurück, als er von dort ausgegangen. [...].

FG Nr. 34: „Vom menschlichen Nichtswissen.“ (Durchgabe am Karfreitag 1871)

Der Herr: [...]. Sehet, selbst der Mathematiker, welcher doch eher von „Wissen“ reden könnte als andere, selbst er versteht die geistigen Entsprechungen seiner mathematischen Linien, seiner Berechnungen nicht, sondern er folgt mechanisch dem Angelernten, lernt, studiert und benützt das von Andern Entdeckte oder Erfundene, ohne zu ahnen, welch großen Bereich von Ideen der tiefsten Art in den Linien verborgen ist, die er so gedankenlos auf seinem Zeichenbrette konstruiert. Auch er trotz allem Wissen weiß nichts; weiß nichts von einem Schöpfer, weiß nicht wie und warum gerade alle kleinsten Atome, aus denen sein Wohnort, die Erde, zusammengesetzt ist bis zum letzten Weltkörper, der in unermesslichen Bahnen ebenfalls wieder in mathematischen Linien im Universum kreiset, alle dem nämlichen Gesetze oder dem nämlichen Willen folgend, Der diese Gesetze als Grundelemente der Bewegung, als Anziehung und Abstoßung festgesetzt, und damit die ewige Fortdauer des einmal Erschaffenen bedingt hat; der Mathematiker, er weiß nicht, dass z. B. die gerade Linie die entsprechende mathematische Gestalt der Wahrheit ist, er weiß nicht, dass das Dreieck die entsprechende Figur eines von der Basis aufstrebenden Grundprinzips ist, er weiß nicht, dass der

Kreis entsprechend das Zeichen der Unendlichkeit und Vollkommenheit ist, er weiß nicht, dass eben aus diesen mathematischen Elementen zuerst nur Linien, dann Flächen, Figuren, und aus diesen dann Körper mit mathematischer Flächenbegrenzung geworden sind, worin alle Schöpfung ihren Ursprung, ihren Bestand, ihre Bewegung und ihre Vervollkommnung hat. Er weiß nicht, wie die krummen Linien, die er als Kegelschnitte kennt, Grundideen der Welt-Systeme waren, sind und bleiben werden, er weiß nicht, warum die Weltkörper ellipsen- oder eiförmig sich umkreisen müssen, warum die Parabel als Symbol geistiger Annäherung sowohl, wie als geistig ewige Entfernung in der Schöpfungsgeschichte ihre Rolle spielte, er weiß nicht, dass zwischen Wahrheit, Drang nach Oben, und Unendlichkeit oder Vollkommenheit die Millionen von Formen liegen, wo entweder das Eine oder das Andere mehr ausgeprägt, mehr zur Hauptbestimmung geworden; er weiß nicht, dass eben in der Astronomie, wo sein Geist mittels der Fernröhre so Manches entdeckte, gerade diese Gesetze der direkten Annäherung und veränderter Schnelligkeit, oder Zentripetal- und Zentrifugal-Kraft, eben diese mathematischen Linien wieder gefunden wurden, welche er als Kegelschnitte bei und durch ihre Konstruktion berechnend, dann selbe auf das Universum anwenden konnte, um den Lauf einzelner Gestirne zu bemessen und zu berechnen. Alles dieses, was er eben nicht weiß, sollte ihn zu dem oben als Titel angeführten Spruche führen, wäre nicht sein Hochmut so groß, weil er glaubt, dass, nachdem er durch mühsame lange Rechnungen einige kleine Gesetze gefunden hat, er wisse schon alles, er kenne den Lauf der Gestirne; ja er sieht sie sich bewegen, diese großen Welten-Sonnen, aber das Warum und Wohin bleibt ihm verschlossen, nicht einmal eine Ahnung durchzuckt ihn, dass es einen Schöpfer, einen Herrn geben könnte, Der diese mächtigen Welten im freien luftleeren Raume wie leichte Federflaumen umherwälzt, wo eben die Bewegung derselben ihren Bestand, ihre Vervollkommnung und Dauer bedingt. [...].

FG Nr. 44: „Das Leben. Eine Weihnachtsgabe für Materialisten und Atheisten.“ (Durchgabe am 25. Dez. 1872)

Der Herr: [...]. Ihr armen Menschen leugnet Gott, weil Er euch nicht dienstbar ist, während Er jedoch mit jedem Atemzuge in euch selbst tausend Wunder bewirkt. Betrachtet euren eigenen Körper, was wisset ihr eigentlich von selbem aufzuzählen? Das Größte, Materiellste nur ist euch sichtbar; aber das feine Lebensfluidum, welches denselben aufbaut, ihn erhält, alle von außen eingenommenen Stoffe auf seine eigene Art zersetzt, und so zum Bestehen des Körpers selbe in andere Körperteile verwandelt, dieses Lebensgeheimnis ist und bleibt euch ein Rätsel, geschweige erst die geistige Intelligenz eures Ichs, seine Tragweite, seine Befähigung mit mehr als elektrischer Schnelligkeit zu vollführen, was dem Körper, was des Geistes ist.

Sehet, der Körper, welchen ihr auf kurze Zeit als irdischen Begleiter auf Erden mit herumschleppet, er ist euch ein Rätsel, ein unerklärliches Etwas; denn das chemische Zersetzen des Blutes, der Nervensubstanz, der lymphatischen Säfte u. s. w. Alles Dieses zeigt euch bloß, dass in eurem Körper, wie in jedem andern die nämlichen Elemente auch vorhanden sind, aber das Verarbeiten zur eigentlichen Individualität, wie das „Warum“ der Pflanze, des Tieres oder des Menschen ist Lebens-Prinzip, ist Sache einer höheren Potenz, wovor ihr alle miteinander stehet, so wie ihr sagt „wie eine Kuh vor einem neuen Tore“ – Dieses Lebens-Geheimnis erfasst euer Verstand nicht; denn mit dem Verstande begreift ihr auch Mich nicht! [...].

LG Nr. 38: „Die Liebe, das Grundgesetz alles Lebens.“ (Durchgabe am 28. März 1875)

Der Herr: [...]. Der Mensch, wie Ich ihn schuf, war ein ganz anderer, als wie ihr jetzt seid; – ihm gehorchte die ganze Natur, er kannte bloß das Regiment der Liebe, und Hass sollte ferne von ihm bleiben; allein ein Gebot stellte Ich ihm als Probe seines Gehorsames, und dieses eine Gebot, er hielt es nicht; verjagte sich selbst aus dem Paradiese der allgemeinen Liebe, und musste sich dann zumeist nur mit der geschlechtlichen sinnlichen Liebe zufrieden stellen, welche ihn nach und nach so herabzog, dass er auf den Standpunkt herunterkam, auf dem ihr jetzt ihn sehet, wo er schon alles Heilige, alles Geistige abgestreift, nur mehr den tierischen Bedürfnissen als den geistigen seines Ichs nachjagt. –

Und was wird er in der anderen Welt sein, wenn er diese verlassen muss? –

Die Antwort ist sehr leicht und heißt:

„Das, zu was er sich hier gemacht hat!“ [...].

LG Nr. 38: „Liebe mit Weisheit.“ (Durchgabe am 1. Juli 1871)

Der Herr: [...]. Daher liebe! – Und liebe so stark du kannst – Mich, ja liebe Mich in deinen Nächsten, als geistige Brüder und Schwestern, und liebe Mich in Meiner Natur; denn auch die für eure Augen anscheinend leblosen Gegenstände sind doch auch nur Produkte der Liebe, Produkte einer göttlichen Liebe, die – wäre sie nicht, was sie wirklich ist – sie nicht solche Gefühle in dein Herz legen könnte, welche dich oft beschleichen, als eine Ahnung aus einer höheren Welt, wenn du z. B. die Schönheiten eines Blümchens siehst oder den sanften Klang einer flötenden Nachtigall vernimmst; überall ist es die nämliche Stimme, die dem Vogel seine Liebesseufzer und dir deine Liebesworte verleiht. [...].

LG Nr. 38: „Grammatik der Liebe-Sprache in der Natur.“ (Durchgabe am 26. Dez. 1871)

Der Herr: [...]. Siehe, Mein Kind, du sollst zuerst anfangen mit der Duldung der Fehler Anderer; kein Wort des Zornes, Unwillens oder Neides soll über deine Lippen kommen, du sollst alle Menschen mild beurteilen, und noch milder behandeln, sie als verirrte Kinder bedauern und nicht richten. –

Bist du in dieser Hinsicht deiner alten Natur Meister geworden, so sei versichert, die Welt bekommt für dich bald ein anderes Aussehen. Wo du jetzt Kampf, Unordnung und Unrecht usw. siehst, da wirst du dann nur notwendige Folgen der Verirrungen und Missverständnisse finden.

Die Natur, als die ewig gleiche, wird dir lieblicher, verständiger erscheinen, in ihrem stillen Wirken wirst du für die Wirren der Welt einen Ersatz finden, welcher dir nirgends anders wo wird, als gerade bloß bei ihr; dort wirst du anfangs Meine Stimme ahnen, später fühlen, und endlich sie deutlich vernehmen; du wirst durch ihre ewig gleiche Sprache mit der babylonischen der Welt dich aussöhnen, wirst begreifen lernen, dass gerade durch den Lärm der Welt die Sprache der Natur erst schätzbar wird, und so wird sich dir eine Quelle von Vergnügungen eröffnen, die du früher nie gekannt und nicht verstanden hast. Jedes Zwitschern des Vogels, der im Sonnenschein sich seines Lebens freut, wird für dich ein Lobgesang zu Dem werden, Den die Vögelein unbewusst und du mit vollem Bewusstsein deiner Liebe umfassen kannst; denn Ich als Vater lasse Mich lieben, von Jeglichem nach seiner Anschauungsweise; Ich verstehe aber die Sprache der Liebe überall, sei es im Gezirpe einer Grille oder im flötenden Gesang einer Nachtigall, oder in aus Inbrunst Mir zujubelnden Menschenherzen. [...].

LG Nr. 38: „Der Abschied.“ (Durchgabe am 6. März 1872)

Der Herr: [...]. Fahre daher fort, Mein Kind, in Meiner Natur Meinen Liebegeist aufzusuchen; lerne das Buch der Liebe lesen und verstehen, lerne in dem sanften Säuseln der Frühlingslüfte, in dem angenehmen Wohlgeruch der Blumen, in dem freudigen Gesange der Bewohner der Lüfte, wie in dem Sumsen einer fleißigen Biene oder im Murmeln des Baches nur Meine Stimme erfassen; – lerne aus allen scheinbaren Zerstörungen, Absterben, Trennen und Abschiednehmen die Lehre ziehen, dass Alles dieses sich vor deinen Augen abwickelt, um eben über den Trümmern der Verwesung, über der Zerstörung durch Elementar-Ereignisse, wo herbe Abschiede vom Teuersten, vom Leben, so vieler Kreaturen bereitet wird, – doch die Alles umfassende väterliche Liebe es ist, die so ihren Kindern und geschaffenen Kreaturen einübt, eben durch das Herbeste und Bitterste sich des Höchsten würdig zu machen! – [...].

LG Nr. 39: „Bestimmung.“ (Durchgabe am 14. Februar 1875)

Der Herr: [...]. Ich habe euch in einem andern Worte von den Geistern gesprochen, welche sich zur Aufgabe gemacht haben, während eures Lebenslaufes eure steten Begleiter und Führer zu sein; Ich habe euch auch wo anders gesagt, dass ihr nie allein, sondern stets von Geistern umgeben, bald von guten, bald von schlechten beeinflusst werdet, weil die Geister, obwohl dem Auge geschieden von euch, doch unsichtbar das immer sind, was sie zu Lebzeiten waren, d. h. „Menschen“, nur in andern Verhältnissen und mit anderer Umkleidung angetan.

Diese Geister nun, ein jeder nach seiner individuellen Ansicht, suchen euch dahin zu leiten, wo sie es für am Besten glauben, oder wo sie am liebsten während ihres Lebens selbst hingingen.

Diese Geister beeinflussen euch, die Guten warnen, die Bösen beschwichtigen; allein euch bleibt es doch selbst überlassen, zu wählen, was ihr wollt; es ist auch hier nur ein Wink gegeben, nicht Befehlen, was euer Gewissen euch oft sagt, und sodann die Befolgung euch davon selbst überlässt.

Allein, was tut ihr denn Alle meistens? Ihr ignoriert meist eure innere Stimme, sobald sie nicht so spricht, wie ihr es gerne höret, – und dem folgt das Resultat eigener Handlung, welche ihr dann natürlich nur selbst verantworten müsset!

Es fehlt keinem Menschen diese innere Stimme, aber es fehlt meistens Allen der Wille, ihren Einflüsterungen zur rechten Zeit zu gehorchen, und nur wenn das Unglück und herbe Schicksale eintreten, wo diese Stimme lauter und dringender wird, nur dann wird ihr Gehör geschenkt, aber oft leider zu spät.

Das meiste Unglück auf der Welt kommt immer vom Eigenwillen der Menschen selbst her, so auch Krankheiten und Todesfälle; weil die Menschen, mehr den Bedürfnissen ihres Gaumens nachgehend – den Naturgesetzen entgegenhandeln, und so, da die Gesetze sich nicht ändern, der Gesundheits-Zustand in Unwohlsein und Krankheit übergehen muss.

Sieh, die Menschen haben sich schon bedeutend ihre eigene Lebenszeit verkürzt; Tausende sterben hin, ehe sie noch wissen, warum sie eigentlich auf die Welt gekommen sind; andere Tausende schleppen sich krank herum, siechen langsam hin, sind nicht tot, nicht lebendig, sich und Anderen zur Last; [...].

Wenn nämlich angenommen werden muss, dass es in der Natur Gesetze gibt, die keine Abänderung erleiden, und gegen welche niemand ungestraft fehlen kann und darf, so müsset ihr auch annehmen, dass als Ich den Menschen erschuf, Ich ihn auch so baute, dass seine Organe mit den Produkten seines Erdballes, von denen er sich die Nahrung holen muss, in Harmonie standen.

Diese Gesetze wurden aber nach und nach stets mehr vernachlässigt und unterdrückt, und man sündigte dagegen, weil eben meistens keine plötzliche Strafe gegen die Versündiger eintrat, und die Menschen sich so selbst einschläfereten,

mit der Ausrede: „ich habe Dieses oder Jenes schon oft gegessen oder getrunken, oder getan, und es hat mir nie Etwas gemacht!“

Mit dieser kurzen Ausrede beschwichtigten sich wohl Viele, aber keiner von Ihnen entfernte damit das Übel, welches nach und nach anwachsend, endlich eine ganze Revolution in allen Organen, oder Krankheit, oder selbst den Tod herbeiführte. So wurde das Verfehlen gegen Meine Gesetze in der unmündigen Jugend oder im reifen Alter erst bestraft, wenn die Organe ihrer Tatkraft entblößt, im Alter dem Übel nicht mehr steuern konnten, und der alternde Mensch früher ins Grab steigen musste, als es seiner Lebensbahn eigentlich angewiesen war. [...].

LG Nr. 43: „Kennzeichen unserer Zeit.“ (Durchgabe am 7. Okt. 1872)

Der Herr: [...]. Ihr seid kurzsichtig und begreift und erkennet nicht, wie der Mensch mit seiner naturwidrigen Lebensart sich und seinen Boden selbst so ruiniert, dass selber ihm keine reinen Früchte, kein reines Wasser und wegen der Ausdünstung auch keine reine Luft mehr liefert! Alles in der Welt hängt zusammen und ebendeswegen sind oft Dinge Ursachen von Epidemien und Krankheiten, welche ihr zu geringfügig achtet und deren Einfluss nicht bemerkt.

Sehet, Ich will euch in Kürze sagen, wie ihr auf die Verwandlung des Bodens einwirkt und die epidemischen Krankheiten euch selbst bereitet, während ihr dann keine Mittel habt, selbe zu beseitigen.

Oberflächliche Menschen glauben, nur von reinen, möglichst rohen oder natürlichen, frischen Produkten von der Erde bleibe der Mensch gesund: Ich aber sage euch, von was wächst denn Alles auf der Erde, besonders was ihr als Speise aus allen Naturreichen genießen wollet, selbst die Tiere nicht ausgenommen?

Wächst eine Pflanze ohne Dünger? Wenn aber der Dünger aus dem Auswurfe von krankem Leben besteht, wie kann da die Pflanze gesund werden?

Selbst das Gras, welches dem Vieh zum Futter dient und in dem Tiere zu Fleisch sich verwandelt, das ihr wieder genießet, wie kann solches eurer Natur angemessen sein, wenn es aus lauter Elementen besteht, die oft gerade wieder das Entgegengesetzte dessen bei euch bewirken, zu welchem Zwecke ihr es euch einverleibt haben?

Das Wohnen in großen Städten, hat es nicht alle eure Brunnen dort vergiftet, eure Luft verpestet? Und wie in der Nähe von Kirchhöfen ebenfalls nur die Überreste der Verwesung den Boden düngen, so ist es in den Städten die materielle und auch geistige Verwesung, welche dem Menschen sein Prüfungsleben verbittert und durch Krankheiten abkürzt.

So wirkt Eines auf das Andere, so ändert sich nach und nach das Produkt der Erde, das Gute wird weniger, und das Böse, Schlechte vermehrt sich, so kommet ihr auf den Kulminations-Punkt, zu dem euch der schmutzige Egoismus der Menschen hilft, dadurch, dass alle anderen Fabrikate, die ihr zu euren Speisen, zu eurer Kleidung und Wohnungen verwendet, verfälscht, verdorben euer materielles Leben verkürzen, eure Krankheiten herbeiführen und den Übergang ins geistige Leben beschleunigen.

LG Nr. 43: „Kultur und Natur.“ (Durchgabe am 11. Nov. 1873)

Der Herr: [...]. „Kultur“, oder wie ihr es in machen Fällen benennet: „Veredlung“, ist ein so eingebürgerter Begriff bei allen Menschen, dass die mit diesem Worte verbundenen Ideen von den Meisten für richtig gehalten werden.

Um nun diesem Irrtume zu steuern, und diese so vermeintliche Veredelung aufs rechte Maß zurückzuweisen, so soll dieses Wort Allen zur Richtschnur dienen, welche in dem Wahne leben, als könnten sie etwas Besseres, Gescheiteres und Edleres schaffen, als Ich der Schöpfer des ganzen Weltalls von vornherein bestimmt und als Regel und Norm festgesetzt habe.

Die Meisten werden sagen: „Ja, schauet die Früchte z. B. an, wenn der Mensch da nicht stets einwirken würde durch verschiedene Kunstmittel, wer könnte sie genießen, so wie selbe „wild“ vorkommen“!?

Gut, Meine Kinder, nun frage Ich euch aber: „Wisset ihr denn, wie Ich die Früchte vom Anbeginne erschaffen habe? Waren sie solche, wie ihr sie jetzt wild wachsen sehet, oder waren sie andere, und sind vielleicht mit der Zeit erst so geworden? nachdem der Mensch auf der einen Seite die klimatischen Verhältnisse durch seine vermeinte ‚Kultur‘ änderte, oder auf der andern Seite Früchte in Gegenden versetzt hat, für welche Ich sie nicht bestimmt hatte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dort die Elemente in Luft, Wasser und Erde nicht vorhanden waren, die zu ihrem Gedeihen nötig sind!“

Sehet, hier ist der Knoten oder Eckstein, an welchem ihr Alle anstoßet, ihr vergesst den ersten Grund des Fehlschlagens eurer Erwartungen, und haltet euch bloß an das sichtbare Resultat, ohne zu bedenken, dass, was ein Gott, ein Schöpfer gemacht, ebenfalls als Sein Machwerk göttlich, d. h. unabänderbar, im höchsten Grade vollkommen sein muss, und keiner Verbesserung fähig ist, sonst wäre ja Er Selbst kein Gott, sondern ein den Zufällen und dem Schwanken unterworfenen Wesen, wie ihr und alle Geister, mehr oder weniger.

Der erste Grundsatz Meiner Erkenntnis muss bei euch feststehen: „Was ein Gott gemacht, muss, eben weil Er es gemacht, höchst vollkommen sein (d. h. unverbesserlich)“, sonst könntet ihr Mich, Meine Schöpfungen nie begreifen, nie verstehen! Oder wollet ihr, wie das Sprichwort sagt: „als Eier klüger sein, denn die Henne“?

Sehet, Meine lieben Kinder, eure sogenannte Kultur und auch eure Unkenntnis Meiner Natur hat so langsam nach und nach in den meisten Gegenden andere klimatische Verhältnisse herbeigeführt, hat feste Erde und flüssige Luft in ihren Bestandteilen geändert, so zwar, dass, wollt ihr eure nötigen Produkte erzeugen, die ihr nach jetziger (verkehrter) Lebensweise als höchst notwendig erachtet, ihr zu künstlichen Hilfsmitteln greifen müsset, um dem Boden, den Pflanzen und Tieren zu dem Gedeihen zu verhelfen, die selbe zwar einst hatten, aber nicht unter diesem Himmelsstriche und nicht in diesem Klima, wo ihr nun sie gerade wollet.

Sehet, den Boden müsset ihr düngen. Habe Ich bei Schöpfung der Pflanzenwelt den künstlichen Dünger gebraucht? Gewiss nicht! Ich sorgte schon dafür, dass wie eine Kette Alles in einander greift, und das langsame Verwesen von Pflanzen und Tierleibern den rechten Dünger oder „Humus“, wie ihr es nennt, abgeben musste, wo sodann durch das Vergehen des Einen das Andere entwickelt wurde.

Was tut ihr aber mit dem Dünger, welchen ihr auf Felder und Wiesen, in Gärten und euren künstlichen Treibhäusern verwendet? Sehet, Ich bin gezwungen, euch noch Landwirtschaft zu lehren, wie Ich sie verstehe, und sie auch von euch begriffen haben möchte, nicht aber wie ihr sie treibet.

Zum Gedeihen einer jeden Pflanze oder Wesens, selbst den Menschen nicht ausgenommen, gehören erstens gewisse Elemente und auch geeignete Organe, selbe zur eigenen Individualität zu verwerten.

Will man nun ein schnelleres Resultat der Reife und des Wachstums, des Gedeihens erzielen, so bedient der Mensch sich gewöhnlich gewisser Reizmittel, welche den Nahrungs-Prozess beschleunigen, vermehren, um so in kurzer Zeit z. B. eine große Frucht oder ein fetteres Tier zu erzielen. [...].

Hier habt ihr ein Beispiel, welches, auf Reizmittel bezogen, sagen will, dass ihr durch selbe wohl ein schnelleres, größeres Resultat erzielen könntet, aber auf Kosten der Bereitungs-Organe; ihr gebet der Pflanze, dem Tiere eine Entwicklung, die von außen trügerisch, und innerlich deren natürlicher Normalexistenz zuwider ist, da ihre Organe nicht im naturmäßigen, sondern in einem fieberhaf-

ten Zustände ein Wesen oder Ding erzeugt haben, welches statt gesund, nur eine krankhafte, über das gewöhnliche gesteigerte Existenz gebildet hat.

Dieses Resultat nennet ihr dann „Veredelung“!

Betrachtet es nur von dieser Seite, wie Ich es eben gezeigt habe, und dann wollen wir sehen, ob ihr euch mit diesem Resultate brüsten könnet, als wäret ihr gescheiter als Ich!

Sehet nur eure Äcker an, was gewinnt ihr denn mit eurem Dünger? Ihr reizet den Boden und müsset ihn dann wieder ruhen lassen, weil er den immerwährenden Reiz nicht ertragen kann, und er das zweite Jahr wenig und im dritten gar nichts mehr geben würde.

Dass ihr jetzt zu solchen Mitteln greifen müsset, ist natürlich; denn ihr selbst habt durch Vernichten der Wälder andere klimatische Verhältnisse hervorgerufen, die euch zwingen, auf Mittel zu sinnen, das zu ersetzen, was ihr selbst verdorben habt.

So ist es bei den Früchten. Erstens habt ihr Früchte aus südlichem Klima bis in den höchsten Norden verpflanzt, verlangt das vom Baume oder Gewächs, was in warmen Ländern ein Leichtes war; was müsset ihr da tun? Sehet, was ein Baum nicht kann, da steckt ihr einen Zweig in den Organismus eines andern Baumes hinein, vermehret die Tätigkeitskraft auf diese Weise; mit Mühe, künstlicher Wärme, mit Dünger und Begießung ersetzt ihr, was in warmem Klima von selbst geschähe, und das Alles heißet ihr „veredeln“, und machet noch eine Wissenschaft daraus und glaubet, wenn ihr nicht eingreifen würdet in das Rad Meiner Schöpfung, so wäre es um die Pflanzen und ihre Kultur geschehen! [...].

Schon ein Wilder aus den Urwäldern Amerikas schaudert vor eurer Kultur zurück, wie viel mehr sollte es erst ein Mensch tun, der auf geistigen Wert Anspruch machen möchte! [...].

Ich schuf Menschen, Tiere, Pflanzen und die ganze Erde zu einem harmonischen Vereine, zu einem Paradiese; der Mensch mit seinem freien Willen hat sich aus diesem Paradiese selbst vertrieben, er hat sich die Natur zum Feinde gemacht, ist Sklave geworden, wo er Herr sein könnte!

Und so muss er auch die Folgen selbst tragen, die nicht ein zürnender Gott, sondern ein blinder, von Leidenschaften geleiteter Mensch nur für sich selbst erfinden konnte!

LG Nr. 43: „Zivilisation.“ (Durchgabe am 7. Dezember 1871)

Der Herr: [...]. Als Ich den ersten Menschen schuf, und wie Ich ihn mit Allem ausstattete, geistig und physisch, das wisset ihr zum Teil. Als Ich ihn schuf, so stellte Ich ihn in eine Welt, die seinen Bedürfnissen Genüge leisten konnte; Ich rüstete ihn aus mit einem Körper, der alle notwendigen Veränderungen des Klimas leicht ertragen und selbigen widerstehen konnte.

Sein Inneres, Geistiges war insoweit vollendet, als es den Keim zu höheren Stufen trug, und die Fähigkeit, selbe kämpfend zu erreichen, und sein Äußeres war demgemäß gebaut, dass es dem Innern leicht Folge leisten und den Zweck der Einigung von Geist und Seele leicht bewerkstelligen konnte!

So ausgerüstet schuf ich Mein Ebenbild, legte in ihn den Keim der Fortpflanzung, sowie in alle geschaffenen Wesen, und wäre nicht das (Vor- und) Vergreifen gegen Meine Anordnung gewesen, die Erde mit ihren Bewohnern hätte auch eine ganz andere Zivilisation erhalten, als sie sie später erhielt und noch heute besitzt.

Der Mensch war frei geschaffen, und so musste Ich Mir gefallen lassen, ob er Meine Befehle vollzog, oder sich selbst andere Gesetze vorschrieb?

Was geschehen ist, das wisset ihr. Der erste Mensch fiel von Mir ab, gab so durch seine Nachkommen der Erde und ihrer geistigen Ausbildung eine andere Richtung.

Der Mensch entfernte sich von der Natur, von der Mutter Erde, aus deren Bestandteilen er körperlich zusammengesetzt war, entfremdete sich dadurch (ihr und sich selbst), musste leiden, darben, und statt an der Brust seiner Mutter Erde die gesegnete Milch der Liebe zu saugen, musste er das bittere Brot im Schweiß seines Angesichtes verdienen!

So ging es fort; von Geschlecht zu Geschlecht entfernten sich die Menschen mehr von der Natur, wurden weichlicher, schwächer, aber auch statt besser, moralisch schlechter.

Das Erste bedingte, dass der Mensch seinen Verstand anstrengen musste, um Mittel zu erfinden, sich gegen Frost und Hitze, Wärme und Kälte zu schützen, das Zweite nötigte ihn, sich unter den Schutz des Stärkeren zu flüchten, wo er in Ruhe geborgen seinen Lebensunterhalt besorgen, persönlichen und materiellen Schutz genießen konnte.

So entstand das Beisammenleben mehrerer Menschen in Städten und Ländern, je nachdem die Bedürfnisse und Neigungen oder natürliche Grenzen sie zu einem Volke verbanden. [...].